

## **Jürgen Fangmeier, Ernst Wiechert, 1976/1993**

Geboren 1931 in Neuwied/Rhein. Studium der ev. Theologie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik in Bonn, Tübingen, Basel und Wuppertal. Dr. theol. Basel 1963. Seit 1968 Pfarrer in Schöller/Wuppertal, ab 1969 Dozent für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

- Ein theologisches Gespräch mit dem Dichter, 1976 S.1
- Ernst Wiechert - ein christlicher Dichter?, 1993 S.25

## **Jürgen Fangmeier, Ernst Wiechert**

### **Ein theologisches Gespräch mit dem Dichter, 1976**

Theologische Studien, Theologischer Verlag Zürich 1976

#### **VORWORT**

(3) Diese Studie ist die für den Druck nur leicht überarbeitete und wenig ergänzte Fassung eines Vortrags, den ich im Herbst 1973 vor angehenden Theologiestudenten an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal und (leicht abgewandelt) in der Evangelischen Gemeindeakademie Metzkausen gehalten habe. Ich möchte mit dem Druck dieser kleinen und bei weitem nicht umfassenden Arbeit zum Gespräch mit einem Dichter und Denker anregen, dessen Werk auf Dialog mit Theologie und Kirche angelegt war und der schmerzlich empfand, dass Theologie und Kirche zu seiner Lebzeit kaum bzw. nicht sorgfältig auf ihn eingingen. Der Dialog mit Ernst Wiechert erscheint mir heute als so zeitgemäss wie in seiner Generation. Ich bin dankbar, dass ich den Vortrag in dem Lande halten konnte, in dessen Osten und Süden der Dichter lebte, schrieb, kämpfte und litt, und dass die Arbeit dort gedruckt wird, wo Ernst Wiechert Zuflucht für den Lebensabend und die letzte Ruhstatt gefunden hat.

Schöller, im August 1974

Jürgen Fangmeier

#### Abkürzungen

SW = E. Wiechert, Sämtliche Werke (K. Desch Verlag, 1957);  
blosse Nennung von Band + Seite(n) (wie z.B.: 9,742) bezieht sich darauf.

#### **I. Vorgespräch**

(4) Kürzlich ging durch die westdeutsche Presse die Notiz, Polen habe Ernst Wiechert für sich entdeckt. Seine ostpreussische Heimat ist heute polnisch. Und ich gönne dem polnischen Volk diesen Dichter. Aber uns gönne ich ihn auch. Ernst Wiechert hat in den letzten zwanzig Jahren nicht mehr als modern gegolten.

Man kann sich jedoch vorstellen, dass er ganz neu modern, weil wichtig wird. Seine Wesentlichkeit hängt indes nicht an der Gunst der Mode.

Karl Barth hat, bei all seiner theologischen Konzentration, seinen Studenten sagen können, theologische Existenz sei für ihn ohne die Romane z.B. eines Theodor Fontane gar nicht denkbar. - Der Dichter hat eine besondere Gabe des Sehens und des Sagens. Er hat damit eine Mission, die mit derjenigen des Theologen zu tun hat bzw. mit der diejenige des Theologen zu tun hat. Nicht das ist das Wesen des Dichters, auf 'natürliche Theologie' zu setzen. Vielmehr, in eine besondere Analogie - ich verzichte darauf, hierfür einen besonderen Begriff zu prägen - gestellt zu werden; wobei er dem Theologen an theologisch relevanter Erkenntnis und Aussage den Rang ablaufen kann.<sup>1</sup> - Es ist gleichsam der andere Pol der Existenz des Dichters, dass er ein Suchender ist und bleibt. Gerade dies bedeutete für Wiechert, dass zahlreiche junge Menschen für ihn aufsuchten.

*"Sie kommen..., wenn der Zweifel an ihren Wurzeln frisst, die Enttäuschung sie lähmt, der Schmerz sie schüttelt, die Sehnsucht in ihnen brennt. ...Sie gehen...nicht zu ihrem Pfarrer. Der Pfarrer ist zu dicht bei Gott. Er hebt die Bibelworte wie Steine auf, gleich bereit zum spielenden Betrachten wie zum Wurf ...Sie kommen zu mir, weil sie glauben, dass ich ein Dichter sei ...Unähnlich ihrem Pfarrer, weil weit von Gott, leidenschaftlich nach ihm suchend, aber tief in der Sünde."*<sup>2</sup>

Es ist deutlich, dass der Dichter als derweise Suchender mit dem Theologen als Dialektiker bzw. der Theologe als Dialektiker mit dieser Art des Dichters zu tun hat, ähnlich wie er mit dem Philosophen zu tun hat. Handelt es sich um die besondere Dialektik des Dichters, so ist wiederum nicht ausgemacht, dass dieser nicht dem Theologen den Rang abläuft - nicht nur in dem Sinn, dass junge Menschen zu ihm kommen. Dies gilt um so mehr, wenn man (1) die Dialektik des Dichters als die Dialektik dessen zu sehen hat, der sucht und ins Suchen gestellt ist und der als solcher zu sehen und zu sagen bekommt. Und wenn (2) die Thematik des Dichters ausdrücklich in diejenige des Theologen ragt, wie das bei Wiechert der Fall ist.

---

<sup>1</sup> Vgl. bei Karl Barth die Würdigung und Wertung Mozarts ('Wolfgang Amadeus Mozart 1756/1956', 1956) und diejenige des Philosophen ('Philosophie und Theologie', in: Philosophie und christliche Existenz. Festschrift für Heinrich Barth, 1960, 93 ff.); auch Barths Würdigung von Dichterverken als 'christlicher Ethik', Kirchl. Dogmatik II,2,602, und seine Ausführungen über wahre Worte ausserhalb biblischer und kirchlicher Rede in Kirchl. Dogmatik IV,3 § 69,2, besonders 128 ff.

<sup>2</sup> 'Vom Umgang mit jungen Menschen', zitiert in 'Der Dichter und die Jugend', SW 10,358.

(5) Zu Ernst Wiecherts *Leben* und als Übersicht über sein *Werk* so viel:

Geboren 1887 in einem Forsthaus des südlichen Ostpreussens, ist jene Landschaft der Wälder und Seen seine Wiege und bleibt sie seine Wurzel. Vgl. die Autobiographie seiner Kindheit und Jugend: 'Wälder und Menschen' (SW 9).

Mit elf Jahren vollzieht sich mit der Übersiedlung aufs Gymnasium nach Königsberg der erste Bruch in seinem Leben. Er hat seinen literarischen Niederschlag in sich wiederholenden Themen wie Heimweh von Kindern; Kinder, die geplagt werden; Heimweh nach den Wäldern. 1911 ist Wiechert Gymnasiallehrer in Königsberg.

Aber bald bedeutet der Erste Weltkrieg den zweiten Bruch: 'Barras', das grosse Sterben, das Töten werden ihm zur Drangsal, die er als Dichter für andere zur Sprache bringt: in dem Roman 'Jedermann' (SW 3) und in manchen Erzählungen (SW 7) wie der 'Hirtennovelle', 'La Ferme Morte', 'Freya' (der Geschichte eines Pferdes im Krieg). Ebenso gestaltet er als Dichter, mit tiefem Einblick in die menschliche Psyche, den Versuch, sich nach dem Krieg wieder zurecht zu finden: 'Der Totenwolf' (SW 2), 'Die Majorin', 'Das einfache Leben' (SW 4).

Ernst Wiechert hat nach dem Ersten Weltkrieg als Lehrer und Dichter einen guten Namen. Er wirkt bis 1930 in Königsberg, dann in Berlin, wo er 'Welt', Anschluss an die *communio scribendum* gewinnt. Man nennt ihn immer wieder einen Zauberer - und fragt sich, *für wen* er zaubere. Das fragen sich und fragen ihn bald besonders die Nationalsozialisten: Wird er *für sie* zaubern? Aber bei ihrer Machtübernahme, 1933, verlässt er den Schuldienst und geht er an einen ruhigen Ort in Oberbayern, um sich aufs Schreiben zu konzentrieren. "Nicht 'Blut und Boden' - Bücher, aber 'Boden'-Bücher, nur dass auf meinem Boden die Liebe wuchs und nicht der Hass oder die germanischen Götterkenel." (9,650) Ein akademischer Vortrag in München im Sommer 1933, in dem er die Jugend aufruft, "das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Grosse zu verehren, das leidende zu lieben"<sup>3</sup>, bringt ihn unter Gestapoaufsicht. Ihren literarischen Ertrag findet Wiecherts Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Novellen wie 'Der weisse Büffel oder Von der grossen Gerechtigkeit' (SW 6,553 ff.) und 'Der Richter' (7,743 ff.) und in seinem Roman 'Die Jerornin-Kinder' (SW 5). 1938 lässt ihn Goebbels ins Konzentrationslager Buchenwald schleppen, bis dicht vor seinen physisch=psychischen Zusammenbruch.

---

<sup>3</sup> 'Der Dichter und die Jugend'; 10,349 ff., zitiert 367.

Das literarische Dokument dieser Monate: 'Der Totenwald' (SW 9)<sup>4</sup>  
Es folgen Jahre geheimen Schreibens - und Vergrabens ('Der Totenwald', 'Die Jeromin-Kinder').

(6) Nach Kriegsende ringt Wiechert mit um den geistigen Aufbau eines neuen Deutschlands und hört man ihn weltweit als Zeugen des besseren Deutschlands, z.B. durch seine Vorträge in der Schweiz und den USA (vgl. SW 10,381 ff.). Aber er ist ein "todmüder" Mann. Er ist dankbar, als ihm Freunde in der Schweiz 1948 über dem Zürichsee ein Fleckchen Erde schenken, einen Lieblingssort Goethes und Albert Schweitzers, der ihm als Äquivalent seiner Kindheit gilt. Hier, auf dem Rütihof bei Uerikon, ist Ernst Wiechert im August 1950 gestorben. Auf dem Kirchhof in Stäfa hat er seine letzte irdische Ruhstatt gefunden.

Vom literarischen Werk seiner letzten Lebensjahre nenne ich 'Missa sine nomine' (SW 6) und die Autobiographie 'Jahre und Zeiten' (SW 9).

Das Gesamtwerk umfasst ausser den Romanen, Novellen und Erzählungen, den autobiographischen Darstellungen und Reden: Märchen (SW 8), Spiele, Lyrik, Betrachtungen und Buch- und Künstlerbesprechungen (SW 10).

1957 erschien eine Gesamtausgabe: Ernst Wiechert, Sämtliche Werke in zehn Bänden, im Verlag Kurt Desch. Derselbe Verlag bietet einen Teil der Werke des Dichters in Einzelausgaben an. Etliche der Romane sind auch in Taschenbuchform bei Ullstein und Goldmann verlegt. Manche existieren in einer beträchtlichen Zahl von Übersetzungen in europäische und aussereuropäische Sprachen.

---

<sup>4</sup> Manfred Hausmann berichtet von einer Begegnung mit Ernst Wiechert kurz nach seiner Entlassung aus dem KZ: "Im Fortgang des Gesprächs stellte sich heraus, dass ihn nicht der Aufenthalt in Buchenwald, so schlimm er auch gewesen war, am härtesten getroffen hatte, sondern die Art, wie sich ein grosser Teil seiner Freunde nach seiner Verhaftung verhalten hatte. Von diesem Augenblick an liessen sie sich nicht mehr in seinem Hause blicken ...Die Angst war, wie so oft, stärker als die Treue. Da erst, als er das erfuhr, begriff er das ganze Ausmass des Unglücks, das über ihn hereingebrochen war. Die Quälereien im Konzentrationslager hatten seinen Leib getroffen. Die Feigheit der Freunde traf sein Herz." (M. Hausmann, Kleine Begegnungen mit grossen Leuten, Neukirchen 1973, 63 f.)

## II. Theologisches Gespräch mit Ernst Wiechert

(7) Im Folgenden möchte ich acht Themata bei Wiechert kurz anreissen, die den Theologen besonders angehen. Ich treffe damit eine enge Auswahl<sup>5</sup>:

1. Der Mensch und die Natur
2. Menschlichkeit und Recht
3. Die kleinen Dinge
4. Gott und das Wort Gottes
5. Die Kirche und die Pfarrer
6. Kirche und Sekte
7. Das Judentum
8. Der Dichter und seine Mission.

### 1. Der Mensch und die Natur

Diese Thematik mag die augenfälligste dieses Dichters sein. Ein Grossteil seiner Werke spielt in der heimatlichen Wald- und Seenlandschaft und lebt daraus. Es wundert nicht, dass Wiechert unter seinen Dichtervätern Matthias Claudius<sup>6</sup>, Eduard Mörike<sup>7</sup> und Adalbert Stifter<sup>8</sup> nennt.<sup>9</sup>

'Das einfache Leben': Der Korvettenkapitän Thomas von Orla gesundet nach den Wirren des Krieges als Fischer an einem ostpreussischen See. Ähnlich in der 'Missa sine nomine' der Freiherr Amadeus nach jahrelanger KZ-Haft in einer Schäferhütte in der Rhön. Bei aller *Schönheit* dieser Seite des Wiechertschen Werkes - zu der auch seine unverbrauchte *Sprache* passt! - hat oder hätte man sein 'einfaches Leben' doch bis vor kurzem weitgehend als antiquiertes Gefühlsmenschenentum abgetan. Jetzt auf einmal kommt Wiechert hiermit nicht nur wieder einem sich ausbreitenden Empfinden, nicht zuletzt unter der Jugend, entgegen, sondern entspricht er auch, pionierhaft, den neuen Einsichten in das Umwelt-, in das Überlebensproblem. Zu Recht wird heute der ökologische Gesichtspunkt als ein Horizont für die Theologie gefordert, nachdem das Gebot Gottes des Schöpfers - "Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet..." (Gen 1,28) - in sabbat- und gottvergessener Weise gebraucht, missbraucht, die menschliche Mandatarschaft (Gen 2,15!) in absolute Herrschaft verkehrt worden ist.

---

<sup>5</sup> Anziehend wäre es für mich auch, auf Wiecherts wesentliche Beiträge zur Pädagogik und zur Anthropologie des Kindes wie auf kulturgeschichtliche Fragestellungen einzugehen, was hier aber, jedenfalls thematisch, unterbleibt.

<sup>6</sup> z.B. 10,362 f.

<sup>7</sup> vgl. 9,742

<sup>8</sup> vgl. 9,206,703,741

<sup>9</sup> vgl. Kp. 15 in 'Jahre und Zeiten': 'Kleine Literaturgeschichte': 9,734 ff.

Wiechert meint mit dem 'einfachen Leben' nicht, dass das menschliche Leben einfach sei.<sup>10</sup> Er besass das Herz der Jugend darum, weil er im Mannesalter nicht zu Satttheit und Ruhe gelangte, das Leben also weder einfach zu nehmen noch sich einfach zu machen verstand.<sup>11</sup> Etwas anderes ist die Rückkehr zu einfachen Lebensformen. (8) Und die meint Wiechert, in ihrer Heilsamkeit und Notwendigkeit. So sehr Wiechert nun Aussicht hat, damit heute in weiten Kreisen der Verständigen und Verantwortlichen, ja von ganzen Völkern (England! Vietnam!) gehört zu werden, so hat er gleichzeitig mit neuer Formierung des Widerstandes zu rechnen: Nein, nun gerade nicht Wiechert! "Als vor rund 30 Jahren der Morgenthau-Plan bekannt wurde, der Deutschland in ein Land von Bauern und Holzfällern, ohne Schwerindustrie, verwandeln wollte, galt der Plan zu Recht als ein Todesurteil. Das wäre heute nicht anders. ...Nein, Ernst Wiecherts berühmter Roman 'Das einfache Leben' ist heute als Anregung für eine Überwindung der Krise unbrauchbar. Die Stunde erfordert vielmehr Techniker, Krisenstäbe, Planer."<sup>12</sup>

Als wenn wir nach Wiechert alle Fischer oder Schäfer werden sollten! Als wenn nicht 'das einfache Leben' als Modell den Sinn hätte, auf das je an unserem Ort mögliche und notwendige *einfachere Leben* zu deuten, das mit seiner Bescheidenheit mehr Lebensqualität und Zukunft gewährt, an Stelle der noch nicht gebrochenen, sondern wie eine Hydra immer neue Häupter aufstreckenden hoffnungslosen 'Wachstums'-Besessenheit.

Der Dichter sagt da etwas und sagt mit besonderer Kraft, was wir Theologen im Namen des biblisch bezeugten Gottes auch zu sagen und der Welt in die Ohren zu schreien haben. Und wir Theologen haben Anlass, dankbar zu sein, dass Männer wie Ernst Wiechert, in einer Sache auf Gedeih und Verderb, mit uns erkennen und mit uns rufen - Männer, die sich anders in den Schmutz der Welt gekniet haben, als dass sie nur die blaue Blume gesucht hätten. Damit komme ich zum Zweiten.

## 2. Menschlichkeit und Recht

Es wäre Schwärmerei, wenn Wiechert einseitig sich nur dem Zauber der Natur hingäbe. Aber ein Thomas Orla *arbeitet* in Wald und See. Natur ohne Arbeit ist gefährlich. E. Wiecherts Vater ist nicht Landedelmann, sondern Förster. Und seine Mutter entstammt einer Hugenottenfamilie. Von daher mag, ihm das Thema und der Einsatz für das *Recht* schon in die Wiege gelegt worden sein.

---

<sup>10</sup> So verstanden Studenten diesen Begriff spontan, um dagegen nur protestieren zu können.

<sup>11</sup> Vgl. 'Der Dichter und die Jugend'; 10,349 ff.

<sup>12</sup> Hermann Eich, 'Das einfache Leben', Generalanzeiger-Westdeutsche Zeitung vom 24.11.1973 S.2.

Menschlichkeit ist für Ernst Wiechert nicht nur Natürlichkeit. Menschlichkeit ist, wenn auch in Zusammenhang damit, ausgeprägt *Rechtlichkeit und Barmherzigkeit*.

Darum sein besonderes Leiden unter dem NS-Regime. Seine Erzählung 'Der Richter': Der Sohn eines deutschen Richters hat einen Kommunisten umgebracht (nach 1933). Die Sache wird von Partei und Gericht "wegen Belanglosigkeit" niedergeschlagen. (9) Der Vater aber führt seinen Sohn dahin, "wo das letzte Gericht ist": zu den Eltern des Gemordeten. Dann legt er selbst sein richterliches Amt nieder: " Wo ein Richter sein soll", stand am Ende des (sc. Demissions-) Schreibens, 'muss ein Recht sein. Und wo ein Recht sein soll, muss gerichtet werden. Wo aber nicht gerichtet wird, ist auch kein Raum weder für ein Recht, noch für einen Richter.' " (7,762)

Nach der Verhaftung Pastor Martin Niemöllers durch die Gestapo teilt Wiechert der leitenden Parteibehörde mit, an Stelle aller Wohlfahrtsbeiträge an die NS-Volkswohlfahrt werde er künftig nur noch die Frau und Kinder Niemöller unterstützen. Dies ohne persönliche Bekanntschaft, und ohne 'Kirchenchrist' zu sein; auch ohne Illusionen über die Folgen (vgl. 'Der Totenwald', 9,204 ff.). Die Deportation nach Buchenwald hat nicht lange auf sich warten lassen.

In 'Jahre und Zeiten' spricht Wiechert einmal von seinen "zahlreichen unpassenden Reden", die er "auf die Erniedrigten und Beleidigten gehalten habe und die das Missfallen der Normalen oder Herrschenden erregt" hätten (9,409; vgl. 10,333 ff.). Zugleich sieht er allerdings 'Revolution' grundsätzlich gepaart mit der Macht der "primitiven Instinkte einer ungezügelten Masse" (9,502).

### **3. Die kleinen Dinge**

'Recht' ruft für Wiechert zu seiner Erfüllung so sehr der Barmherzigkeit wie die Barmherzigkeit dem Recht. Er zitiert 1933 der Jugend das chinesische Wort: "Gebt denen, die hungern, von eurem Reis. Gebt denen, die leiden, von eurem Herzen!" (10,367) Recht und Barmherzigkeit! Wiechert entspricht damit der biblischen Sicht: Recht steht über Almosen; aber das letzte Wort hat nicht das Recht, sondern haben Güte und Liebe. Und wie oft sind diese der einzige noch tragfeste Grund. Hier fällt bei Ernst Wiechert ein Zug auf, der mir besonders wichtig ist, zumal er im theologischen Denken der letzten Jahre allzuoft übersehen worden ist. Es ist das, was Jesus sagt, wenn er das Himmelreich mit einem *Senfkorn* vergleicht oder wenn er den Mut hat, seine Sache am *Kreuz* zur Entscheidung zu stellen. So zählen bei Wiechert nicht nur die grossen Taten, zählt nicht nur die erfolgreiche Veränderung ganzer Strukturen. Es wird gar keine in Wahrheit grossen Taten und Veränderungen geben ohne den *Mut zum Kleinen*. Es steckt Grosses gerade im Kleinen:

Der Freiherr Amadeus ist nicht umsonst da, wenn er nur *einen* Menschen aus seiner Bitterkeit befreit. (10) Und der Pfarrer Wittkopp *kann zu Frieden* sein, wenn er so viel Torf sticht, dass *ein* Flüchtlingskind deswegen den Winter über nicht frieren muss ('Missa sine nomine'). Oder man denke an den 'Todeskandidat': Ein Kandidat des höheren Lehramtes, der scheitert, da er nicht Disziplin halten kann; er wird von den Schülern grausam geplagt, bis er verschwindet. Später ist auf der Gefallenengedenktafel der Schule eines Tages sein Name von Schülerhand vergoldet. (7, 613 ff.)

Jons Ehrenreich Jeromin, der auszieht, die Welt zu bewegen, wird schliesslich Armenarzt in seinem Heimatdorf - und tut damit nicht zu wenig und nicht wenig. 'Es ist viel Speise in den Furchen der Armen' (Spr 13,23) steht als Motto über dem zweiten Buch der 'Jeromin-Kinder'. Und in 'Jahre und Zeiten' motiviert Wiechert, guter theologischer Eschatologie und Ethik nicht fern, die 'Jeromin-Kinder' so: Er habe da versucht, "das Bild einer Welt aufzustellen, die dem Untergang zutreibt, und in der doch Menschen leben, die ihre Hand in das rollende Rad legen. In solch einer Welt gibt es Gutes und Böses, Gläubige und Leugner, Schuld und Reinheit. In ihr werden Illusionen zerstört, und in ihr wird auch das Unzerstörbare aufgezeigt." (9,768 f.)<sup>13</sup>

#### **4. Gott und das Wort Gottes**

Wiechert ist nicht allein damit, namentlich aber dadurch ein Gesprächspartner des Theologen, dass ihn das Thema *Gott* nicht losgelassen hat, dass er daran gelitten und gearbeitet hat. (Ich muss hier ausführlicher werden als in den andern Abschnitten.) Der Dichter sagt im Rückblick, es hätten auch viele Pfarrer gegen ihn polemisiert, es sei aber keiner gekommen, um in Zwiesprache ihn zu befragen, wie er's meine (9,753); dieweil ihm die andern verargten, "dass von Gott und der Bibel so viel die Rede war", indem er zwar nicht den herkömmlichen Gott, "aber doch Gott, nicht den Geist, oder die Existenz, oder das Nichts" gelten lassen wollte (ib.).

---

<sup>13</sup> Ein politisch linker Student, der sich um Körperbehinderte kümmert, gestand mir, gerade bei seinen politisch engagierten Kommilitonen wenig Sinn für diese Aufgabe zu finden; das sei ihnen nichts Lohnendes. Lob der kleinen Dinge gab es in bemerkenswerter Weise auch beim alten Karl Barth. So höre ich ihn noch (Mitte der 60er Jahre) zu einem Pfarrer sagen, der vor der Reise zu einer Tagung der Prager Friedenskonferenz stand, mit jeder Predigt, die er seiner (sc. kleinen und nicht prominenten!) Gemeinde halte, tue er mehr für den Frieden als mit solch einer Konferenz. - Ich begriff diese Aussage damals nicht, aber ich spürte, dass Barth sich etwas Bestimmtes dabei dachte.



An dieser Stelle stehe ein Wort zur Wiechert-Deutung. Sie ist theologischerseits repräsentiert durch H. Ollesch<sup>14</sup>. Dieser betont, das allerdings reichlich verwendete Bibelwort werde für Wiechert "kein Anruf zum Glauben", Wiechert bleibe im "Agnostizismus" (RGG3 VI, 1692 f.) bzw. beschreibe hinsichtlich des Glaubens einen 'Weg in immer grösseres Dunkel' (E. Wiechert, 104). Wesentlich anders, weiss ein Schalom Ben-Chorin Wiecherts 'Am Abend zu beten'<sup>15</sup> als mit das Tröstlichste der grauvollen NS-Jahre zu würdigen und zu verdanken.<sup>16</sup>

Auf Grund des eigenen Gesprächs mit dem Werk des Dichters wie im Hören auf einen Gesprächspartner Wiecherts wie Ben-Chorin (11) mag und kann ich nicht als Theologe die Nase rümpfen über das Heterodoxe des Nicht-Zunfttheologen noch mich als Bekennender erheben über den Angefochtenen. Ich wüsste sonst auch nicht, wohin ich kommen müsste mit heterodoxen Zunfttheologen unserer und früherer Tage oder auch mit dem 'tiefer im Nein als im Ja' der dialektischen Theologie.<sup>17</sup> Gewiss ist es biblisch geprägte Sprache, aber *nicht* neutestamentliche Theologie, wenn beispielsweise Wiechert in der Rede 'Der Dichter und die Jugend' von "dem Golgatha unserer Generation" spricht (10,355). Ich sehe es aber schon nicht mehr nur als biblische *Sprache*, wenn in der gleichen Rede der Aufruf folgt, demütig zu sein, "nicht vor den Menschen, aber vor Gott" (366), oder das Bekenntnis, alles, was einem beschert werden könne, sei, "dass am Morgen seine Seele vom Tau der Gnade bedeckt ist, gleich dem Vliese Gideons" (367). Das 'Siehe, er betet' ist eine biblische Kategorie (Apg 9,11), die gerade von bekennenden Christen und Theologen eingeübt sein will.

*Wiechert kommt mit Gott nicht zurecht - er wird aber mit Gott auch nicht fertig.* Er wagt recht heterodoxe Gedanken über Gott - womit er in interessanter Weise 'moderne Theologie' treibt, auch einiges an späterer 'moderner Theologie' vorwegnimmt -, doch ist er auch so nicht fertig, nicht zufrieden, im Unterschied zu manchem Zunfttheologen! - Ich exemplifiziere im Folgenden vor allem am 'Einfachen Leben' (1939).

*"Würden Sie auch am siebenten Tage gesagt haben, dass es gut sei, Orla?", fragt der Graf, wo er den Globus dreht (4,469).*

---

<sup>14</sup> In RGG3 zu Wiechert und monographisch: H.O., 'Ernst Wiechert', Wuppertal 1949. 1961<sup>4</sup>.

<sup>15</sup> 10,462 f.

<sup>16</sup> In: 'Bekenntnis zu Ernst Wiechert. Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters', München 1947,43 f.

<sup>17</sup> Vgl. K. Barth, Gesammelte Vorträge I ('Das Wort Gottes und die Theologie'), 135.

*"Wenn es wahr ist, mit der 'Krone der Schöpfung', dann ist es eine bescheidene Schöpfung", meint der Arzt, angesichts der hinsterbenden Gattin Orlas (4,590).*

Und nach ihrem Tode der General:

*"Lieber Gott uns vergessen, Orla. Nicht nötig das ...so jung ...Irrtum möglich, auch da oben." Darauf Orla, leise: "Nein, Herr General, es gibt keinen Irrtum. Es gibt nur das Gesetz, und das Gesetz ist blind." (4,593)*

Bei späterer Gelegenheit:

*"Ein Volk, das zwei Millionen Tote hingegeben hat, kann vielleicht das Recht haben, Gott zu fragen, was er sich dabei gedacht habe. Und wenn er nicht antwortet, braucht es vielleicht nicht mit dem zufrieden zu sein, was die Kirche sagt." Es könne sich einer fragen, "was denn das für eine Liebe sei, die ...das Blut tropfen lässt, Tag und Nacht, Ströme von Blut, und die die Opfer stöhnen lässt, Tag und Nacht, alle Lebensalter, Gute und Böse, Schuldige und Unschuldige. Und die schweigend dabei sitzt, das Haupt in die Hände gestützt, und ansieht, was sie gemacht hat, und findet, dass sie es sehr gut gemacht habe..." (4,618 f.).*

(12) Das könnte ähnlich Camus geschrieben haben. Aber auch Hiob hat so ähnlich geklagt. Es sind dies nicht alles weise und gerechte Worte. So schlägt der zuletzt zitierte Satz dem biblischen Gotteszeugnis glatt ins Gesicht. Aber es sind Worte des Mitleidens und der Anfechtung. Sie haben ihr Recht als fragende Worte. Und lassen sich nicht einmal aus der Position von *Hiobs Freunden* beantworten, geschweige denn vom Katheder des Theologen, auch wenn der Theolog nicht so, sondern anders zu reden hat. - Angesichts des Christfestes und der Gräfin, die ihren siebten und letzten Sohn verloren hat, heisst es im 'Einfachen Leben' weiter:

*"Jedes Jahr kam das Kind aus der Krippe wieder, aber die Toten wurden nicht lebendig davon, und keine Träne blieb ungeschehen, die geweint worden war. Ein bisschen leichter hätte es schon eingerichtet werden können auf dieser Erde, und einen hätte die alte Gräfin wohl behalten können, ohne dass die himmlische Ordnung zerstört worden wäre." (4,661)*

Orla wagt eine sehr kritische Deutung des Gottesglaubens überhaupt:

*"Er würde niemals bitten, dass man seine Uhr noch einmal aufziehe, im Jenseits etwa ...Er wollte sich nicht empören, und der Glaube war die Empörung. Es sollte nicht aus sein, und Gott war dazu da, dass es nicht aus wäre." (4,669)*

Hier mündet das Ringen mit der Theodizeefrage in den Versuch anthropologischer Deutung des Gottesglaubens. Dann sehen wir Orla beides in *heterodoxen Glauben* einbringen:

*'Er war nicht enttäuscht oder ohne Hoffnung. Er hatte die Idee der Unendlichkeit zu fassen vermocht und war weise genug für sie geworden. Er sah die tausend Eimer, die aufstiegen und versanken, aber weder Gott noch Mensch hielten die Hand an ihrem Bügel. Auch Götter wurden aus der Tiefe geschöpft, hoben sich auf und versanken, und was der Mensch sah, waren nur die "Tropfen am Eimer". Ein Grösseres stand über allem, ein Unerkennbares, eben "das Ganze". Sein Anblick machte fromm, aber es gab weder Kirche noch Altar für diese Frömmigkeit. Kein Bildnis, kein Gleichnis, nicht einmal einen Namen. Denn nicht einmal die Sterne waren das Letzte, nicht einmal die Nebel sich gebender Sterne, wieviel weniger also der Mensch oder Gott, um dessen Bild er haderte und den er benannte, wie er selbst gern gewesen wäre: wissend, mächtig und gut.'* (4,712 f.)

Wiechert hat hier und da angedeutet, dass von den Gottesnamen ihm *Pan* der zugänglichste sei.<sup>18</sup> Erinnert er damit nicht ebensogut wie an irgend welche Religion oder Philosophie an heutige Theologie, die *das Ganze* als Auslegungskanon für 'Gott' reklamiert? (13) Ist hier der Dichter nicht - lebendiger wie warnender - Kommentar zum Theologen? Und wenn Orla-Wiechert Gott 'dem Ganzen' ein- und unterordnet, buchstabiert er dann nicht an dem 'Gott über Gott', der auch in der Zunfttheologie des Buchstabierens für wert geachtet worden ist? Und ist sein Schreiten (oder Geworfenwerden) von der einen Anschauung zur andern nicht Zeichen geistigen Reichtums und geistlicher Armut, durch die der Dichter den Theologen beschämen kann?

Wie eine Entsprechung zu Dietrich Bonhoeffer und Vorwegnahme von Zügen des späten Bonhoeffer tönt es, wenn Wiechert den von Orla nächtlicherweile aufgesuchten Pfarrer so auftreten lässt:

*"Der schwere Mann stand auf und trat vor das riesige Christusbild. Er war ebenso gross wie das Bildwerk, und sie sahen einander aus gleicher Höhe in die Augen. 'Dieser hier', sagte der Pfarrer leise, sich halb umwendend, 'wird mir verzeihen, dass ich seinen Namen so selten nenne. Dass ich nur von dem einen spreche, das uns heute nottut, von der Arbeit. Auch in der Kirche, gerade in der Kirche. Vier Jahre haben wir seinen Namen missbraucht, nun wollen wir ihn vier Jahre verschweigen. Wir haben getötet, und nun wollen wir arbeiten, schwer und keuchend und schweissbedeckt, nichts als arbeiten. Und dann wollen wir sehen, ob wir wieder würdig sind, seinen geliebten Namen auszusprechen.' "* (4,379 f.)

---

<sup>18</sup> z.B. 4,529.536 f.

An anderer Stelle sagt Orla es so:

*"Gott sollte nicht gepredigt werden, ebensowenig wie Leben, Arbeit und Liebe. Sie sollten getan werden. Sie strahlten schon von selbst, wenn Strahlendes an ihnen war." (4,638).*

Der alte Wiechert vermerkt, er habe nie Spott mit einem Glauben geduldet; aber Buddha, Mohammed, Moses, Christus hätten ihm gleiches Recht und Gewicht gehabt ('Jahre und Zeiten'; 9,390). "Wer behauptet, die einzige Wahrheit zu besitzen, ist weit von der Wahrheit entfernt." (9,768) An beiden letztgenannten Stellen werden Spinoza und Lessing berufen. - Als Theologe, der glaubt, dass wir in Jesus Christus etwas Besonderes von Gott zu wissen bekommen und aufbekommen haben, gerade weil die Offenbarung Gottes in Jesus Christus in erster Linie nicht Offenbarung im Sinne einer Enthüllung, sondern eines Weges und einer Tat Gottes - und darum 'ein für allemal!' - ist, gerade als Theolog, der das glaubt, schäme ich mich auch hier E. Wiecherts nicht. Gerade von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus her haben wir mehr Grund, einen Spinoza kritisch zu würdigen und um der Liebe Christi willen zu lieben, als ihn hochmütig zu verachten oder zu ignorieren. (14) Gerade von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus her behaupten wir *nicht, die Wahrheit zu besitzen* - sie hat uns, wir haben sie nicht! -, behaupten wir aber, dass auch *ein Buddha mit ihr zu tun* hat.<sup>19</sup>

Immer wieder sehen wir Wiechert die Bibel gegen das Reden und Treiben der Theologen stellen,<sup>20</sup> wie auch Phänomene des Heidentums zusammen mit solchen des biblischen Glaubens gegen das konfessionelle Christentum.<sup>21</sup> Aber weder mit Infragestellung, noch mit Heterodoxie lässt Wiechert es sein Bewenden haben. Orla:

*"Leben kann man nur, wenn man wenigstens einmal im Jahr ja sagen kann ....Mein alter Gott ist gestorben, und der neue ist noch nicht auf den Thron gestiegen. Ich weiss nicht einmal, wie er aussehen wird. Ich denke mir nur, dass man ein Mann geworden sein muss, um ihm ins Gesicht sehen zu können. Und dazu muss man mir Zeit lassen. Für Gott muss immer Zeit sein auf dieser Welt. ... beim Gottsuchen gibt es kein Tempo." (4,619 f.)*

Oder im Dialog:

---

<sup>19</sup> Karl Barth verriet mir in einem Gespräch im Herbst 1968, dass, wenn er noch Zeit zu theologischer Arbeit vor sich hätte, er, *von der christologischen Konzentration her*, nach weiterer Beschäftigung mit dem römischen Katholizismus sein Interesse den Ostkirchen und dann den ausserchristlichen Religionen zuwenden würde.

<sup>20</sup> z.B. 9,416 f.

<sup>21</sup> vgl. 9,768

*"... gut und böse, Herr General, ..sind Menschenkleider, aber nicht Gotteskleider. Er ist da, nichts weiter, und er weiss von uns so viel wie die Sonne, die diese Traube reifen oder verdorren lässt. Er ist nichts ohne die Traube oder ohne uns. Er ist das Meer, aber wir sind das Wasser." Darauf der General: "Möchte, dass das Kind (sc. seine Enkelin und Erbin) an das Meer glaubt und nicht an das Wasser." Dazu Orla: "Niemand wird an seinen Glauben rühren, Herr General. Und wer so viel Liebe hat wie das Kind, hat immer den richtigen Glauben, denke ich." (4,622)*

Oder Orla im Gespräch mit seinem Sohn, einem jungen Kadetten :

*"Erst am letzten Abend fragte Thomas nebenbei, ob Joachim sich vielleicht noch jenes Wortes aus dem Prediger Salomo erinnere, das er ihm damals auf dem Bahnsteig genannt habe.<sup>22</sup> Aber Joachim hatte es leider vergessen. 'Du weisst ja, Vater', sagte er, 'dass wir eine Menge zu schufteln haben, und wenn ich dort in der Bibel lesen wollte, so würden sie mich doch komisch ansehen. Ausserdem bist du ja, wie mir nach deinem zweiten Buch scheint, über die Bibel auch längst hinweg.'*

*Das würde ihm sehr traurig an einem Menschen vorkommen, erwiderte Thomas, wenn er über die Bibel hinwegkäme. Ebenso traurig, wie wenn jemand über seine Mutter hinwegkäme." (4,677 f.)*

Im Gespräch mit dem kindlich glaubenden jungen Pfarrer Bergen-  
grün:

*"Er habe wohl keine Zweifel mehr gehabt, seit ihrem letzten Kartoffelfeuer, fragte Thomas.*

*Nein, keine Zweifel. Etwas Angst wohl und auch mancherlei Verdruss, ...aber keine Zweifel. (15) Gott sei um ihn herum wie die Frucht um den Kern. Er könne nicht herausfallen, wohin er sich bewege. Ebenso könnte der Mittelpunkt eines Kreises über die Peripherie hinausgeschleudert werden, was doch ein Absurdum sei. Er wisse nicht, womit er diese Gnade verdient habe, denn eine Gnade sei es ohne Zweifel.*

*Thomas gab ihm recht. Sie, die Gnadenlosen, wüssten das am besten." (4,717 f.)*

"Dass Gott immer mehr bei den Leidenden ist als bei denen, die nun belohnt werden" ('Jahre und Zeiten'; 9,757), könnte Antwort - auf ihrem christologischen Grund Antwort - auf manche seiner Anfechtungen beinhalten. - Der Intellekt werde das letzte Wort nicht haben; aber dass "die Seher übrigbleiben werden, die wahren Künstler, die wahren Gläubigen und die Kinder", das sei ihm gewiss (9,759).

---

<sup>22</sup> 'Ein Geduldiger ist besser als ein Starker', Spr. 16,32

Von seinem Einzug im Rütihof schreibt Wiechert, auf seinen letzten Buchseiten:

*"...ich wusste, dass ich bei aller Einsamkeit niemals allein sein würde. Dass ich niemals ohne Verantwortung sein würde, niemals ohne Trost, niemals ohne Glauben." (9,798; siehe da.)*

Unsere Zeit ist darauf aus, "die Existenz Gottes durch den Menschen zu ersetzen." (9,768) <sup>23</sup> Der Mensch, der reif ist, die Natur zu zertrümmern, könnte reif sein, Gott zu zertrümmern (ib.). Solcher Verlust Gottes aber bedeutet eine Menschheitskrise, nicht Verlust einer schönen Illusion, sondern Verlust der Wahrheit. So glaube er, "dass die tiefste Frage der Zeit heute um die Existenz Gottes geht." (9,767) "Ist Gott tot, dann ist der Menschen nichts mehr wert" - so sagt es Helmut Gollwitzer.<sup>24</sup>

Ich kann diese Thematik nicht beschliessen ohne Wiecherts Beitrag zu einem heute der Verlegenheit anheim gefallenem Kapitel der Theologie, nämlich der 'Theologie des Wortes Gottes'. Ich meine, dass da Wiechert einem theologischen Grund-Satz Leben und Farbe gebe. Orla zum Pfarrer, den er zu später Stunde aufsucht:

*' "Auch die Bibel habe ich lange nicht gelesen, seit meiner Einsegnung nicht. Der Dienst war schwer, und es wollte nie recht zusammenstimmen ...Heute nun fand ich unter meinen Büchern den Psalter, eine ganz alte Ausgabe, gross gedruckt, durch eine Erbschaft während des Krieges zu mir gekommen. Ich habe darin geblättert und fand den neunzigsten Psalm. Ich entsann mich wieder, auf das meiste wenigstens, aber ein Vers war mir unbekannt. Als Kind liest man darüber hinweg, und auf Kinder trifft er ja nicht zu. 'Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz', steht dort geschrieben. (16) Zuerst las ich weiter, als sei es wie das übrige, aber dann kehrte ich gleich wieder zurück und las ihn noch einmal. Und dann las ich nicht mehr weiter ...es war wie ein Mast, der über einen stürzt, und man kann nicht aufstehen unter ihm..."*

*Der Pfarrer nickte. Er hatte den Kopf in die rechte Hand gestützt und Thomas unbeweglich angesehen. "Ja", sagte er, "Sie werden das natürlich als einen Zufall bezeichnen, dass Sie gerade dies gelesen haben. Ich selbst, wenn es mir widerfährt - und es widerfährt mir oft -, ich sehe es natürlich anders an. Ich weiss dann, dass ein solcher Vers gewartet hat, bis es Zeit geworden ist. Verstehen Sie?"*

---

<sup>23</sup> "In den Tänzen vor der Bundeslade und vor ihnen in den Tempeltänzen der alten Religionen tanzte noch Gott. Aber ich glaube nicht, dass jemand heute sagen kann, im amerikanischen Jazz tanzte Gott." (9,768)

<sup>24</sup> H.G., Krummes Holz - aufrechter Gang, München 1970, 11.

*Es ist nicht so, dass ein Mensch für sich lebt und ein Vers wieder für sich, und vielleicht kreuzen ihre Wege sich einmal. Sondern es ist so, für mich natürlich nur, dass der Vers auf seinen Menschen wartet und der Mensch auf seinen Vers. Aber wenn es sich erfüllt hat, ein bestimmtes Stück der Lebensbahn, ein Sturz oder ein Aufstieg, oder auch nur eine bestimmte Düsternis und Verwirrung, dann ist der Vers da. Er schlägt gewissermassen das Buch auf, er selbst, er enthüllt sich, er stellt sich auf den Weg. Und dann kann man nicht herumgehen oder ausweichen. Er ist wie Eisen, das zuschlägt. Er hat uns ...ist es nicht so?"*

*"Ja", sagte Thomas leise, "er hat uns ...so ist es."*

*"Und nun soll ich Ihnen sagen, was Sie damit anfangen sollen, nicht? Der Vers bedrückt sie, er ist wie ein leiser, dumpfer Schmerz, der immer da ist. Sie lesen etwas anderes oder Sie gehen spazieren, viele Stunden lang, am Tage oder lieber in der Nacht. Oder Sie denken an Skagerrak oder an das Ende. Aber er geht immer mit Ihnen, er ist nicht mehr aussen, in einem Buch, das in Ihrem Hause bleibt, wenn Sie das Haus verlassen. Er ist schon in Ihnen, in Ihrem Blut, ganz tief, Sie sind nicht mehr sein Herr."*

*"Ja", sagte Thomas, "so ist es."*

*"Sie müssen es nun so ansehen", fuhr der Pfarrer fort, "oder vielmehr, es ist wohl richtig, wenn Sie es so ansehen: der Vers hat das Seine getan, er hat sich gleichsam vom Tode auferweckt, er ist für Sie auferstanden. Und nun fragt sich, ob Sie das Ihre tun wollen. Ich will es nicht 'auferstehen' nennen, denn das ist ein sehr grosses Wort, ein einmaliges Wort. Es fragt sich, ob Sie den Vers wieder begraben wollen, ihn erwürgen und zuschütten ...ja, ich sagte 'erwürgen'! Dann rührt er sich noch eine Weile. Aber dann ist er still, so still wie vorher. Er hat angeklopft, und Sie haben nicht aufgemacht. Sie haben die Hunde auf ihn gehetzt, und er ist tot. Für Sie ist er tot, ewig und unabänderlich.*

*(17) Das ist der eine Weg. Der andere ist ebenso klar, nämlich, dass auch Sie nun das Ihrige tun, nicht wahr? Dass Sie eben aufhören damit, Ihre Jahre zuzubringen wie ein Geschwätz. Und wenn Sie das tun, dann ist der Vers still. Das heisst, seine Mahnung ist still, sein Vorwurf, seine Klage .... (4,377/79)*

Es ist durchaus nicht so, als fände ich als Theologe an Wiecherts Pfarrer-Sätzen nichts zu kritisieren und nichts zu beklagen. Aber indem des zu Würdigenden mindestens ebenso viel ist, empfehle ich Würdigung; wir Theologen stehen weniger in Gefahr, das Kritisieren zu verlernen, als das 'dokimazein'<sup>25</sup> nicht zu lernen.

---

<sup>25</sup> neutestamentl. (griech.) für 'würdigen'

Ich sagte, Wiechert komme mit Gott nicht zurecht, sei aber auch mit Gott niemals (negativ) fertig; er versuche heterodoxe Antworten, erhebe aber auch die nicht zum Gesetz. Denkwürdig ist gerade die Dialektik und Dialogik der Voten zur Gottesfrage, ihr Gegeneinander, ihr Miteinander in Bewegung, die Schärfe des Fragens und Herzhaftigkeit der Klage - und die Hoffnung des Glaubens: "Ich liebe den, welcher seinen Gott züchtigt, weil er seinen Gott liebt" (10,366). Auch dies ist beim Dichter kein letzter Satz.

### 5. Die Kirche und die Pfarrer <sup>26</sup>

'Dialektik' und 'Dialogik' sind für Wiechert nicht die einzige Weisheit. Der Dichter unterscheidet und beurteilt. Er spürt scharf, wo 'Gott' Ideologie geworden ist - man sagt 'Gott' und meint eigentlich: Vaterland oder kirchliches Establishment ...Aber Wiechert findet es nicht immer und überall so. Er wendet sich ab, wo Pfarrer und Theologen sich geben, als hätten sie mit Gott auf der Schulbank gesessen, fast noch einen Platz höher als Gott - was sowohl bei orthodoxer wie bei heterodoxer Dogmatik vorkommt! Wiechert empfindet immer wieder Diskrepanz zwischen Theologie und Evangelium, zwischen Theologie und Pfarrerauftrag <sup>27</sup>, auch zwischen 'Pfarramt' und Seelsorge: der 'Pfarrer' verhalte sich zum 'Seelenhirten' wie der Schriftsteller zum Dichter (9,623). Aber er kennt auch solche, die nicht mit Gott auf der Schulbank, sondern immer weit drunter gesessen haben, wie der Pfarrer Wittkopp in der 'Missa sine nomine' (vgl. 6,190) oder wie der einarmige Pfarrer im 'Einfachen Leben', der, wenn Orla ihn einmal rufen werde, gewiss nicht als Sieger komme (4,637).

Man merkt es einem Menschen an, ob er es unter dem Titel *Gott* mit Gott oder mit einem Götzen hat! Das Kind, das "so viel Liebe hat", hat recht mit seinem Glauben (4,622), Pfarrer Bergengrün, der sich in Gott geborgen weiss wie der Kern in der Frucht und nicht weiss, warum ihm diese Gnade (!) widerfährt, (18) *kann* nicht anders, *soll* auch und *darf* nicht anders (4,717 f.). Pfarrer Wittkopp, der jetzt Ferien macht vom Amt und Torf sticht, soll von Gott nicht Ferien machen (6,190). Allerdings: "Nur wenn sie Torf stechen, wird an die Arbeit geglaubt werden, an die Wärme, an das Feuer. Nur wenn sie barfuss gehen, wird geglaubt werden, dass Christus barfuss ging." (6,193) Ein Pfarrer Wittkopp darf sagen:" Wenn ich im Dunklen die Hand ausstrecke, von meinem Lager ..., fühle ich immer, wie Gott diese Hand nimmt und hält. Aber wenn er mich etwas fragen würde, würde ich nichts wissen. Gar nichts.

---

<sup>26</sup> Die umfassendere Übersicht bietet H. Ollesch, Ernst Wiechert, 57 ff. "Es gibt nur wenige Bücher Wiecherts, in denen nicht irgendwo am Rande oder in der Mitte die Gestalt eines *Pfarrers* steht." (57)

<sup>27</sup> z.B. 9,416 f.



Wie ein Kind, das seine Aufgaben nicht gelernt hat." (6,360) Der Theologe sage also nicht, dass der Dichter speziell von dem für den Glauben zentralen Geheimnis der *Gnade* nichts wisse! Wiechert lässt vielmehr Wittkopp feststellen: "die meisten Pfarrer sind ..nicht wie Kinder. Sie sind so schrecklich erwachsen" (6,362). (Wir hörten vorhin die andere Aussage, man müsse zum Mann geworden sein, um Gott zu begegnen. Diese Dialektik von Mündigkeit und Kindlichkeit des Glaubens ist aber auch dem Neuen Testament eigen! Vgl. Mk 10,15 Röm 8,15 f. - Gal 4,1 ff. Eph 4,13 f.)

Diejenigen Christen, die es mit Gott und nicht mit einem Götzen haben, sind *hilfreiche* Menschen. Was Wiechert in dieser Hinsicht an Pfarrergestalten zeichnet, kann Lust zu diesem Beruf machen und Ansporn darin sein. Pfarrer Wittkopp in der 'Missa' ist einer der 'Helfer'; auch ein alter Kutscher und ein jüdischer Kleinhändler, aber auch dieser Pfarrer; und "das Geheimnis seiner Hilfe war wohl, dass er keine Angst hatte" (6,195). - Das Gespräch über das Wort Gottes, verbunden mit der Weisung zur Arbeit, und dann noch einmal die Mitteilung eines der Sprüche Salomonis<sup>28</sup> durch den Grossstadtpfarrer ist für Orla entscheidende Hilfe gewesen (vgl. o.4.)<sup>29</sup>. - Auch der Pfarrer, der sagen kann: "Wenn Sie mich einmal rufen, so sollen Sie nicht glauben, dass ich als Sieger komme" (4,637), *gibt* etwas. - Oder der Rat des Pfarrers beim Begräbnis von Jürgen Doskocils, des Fährmanns, Frau:

*"Jürgen steht noch neben dem Pfarrer an dem gewölbten Hügel, und es ist ihm schön, dass er nichts zu sagen braucht. "Und wenn sie wiederkommt, Doskocil", sagt der Pfarrer, "so wisse immer, dass sie aus unserer Seele aufsteigen und nicht aus dem Grabe. Und man soll ihnen nicht verbieten, noch weiter bei uns zu wohnen. Aber du musst nun jemand zu dir nehmen, dass du einen Teller auf dem Tisch und eine Menschenstimme in deinem Herzen hast."*

*(19) "Die Ziege ist da", sagt Jürgen.*

*Aber der Pfarrer schüttelt den Kopf und sieht nach seiner Gemeinde, ob die Dörfer sich schon getrennt haben. "Nicht von diesen", sagt er noch. "Vielleicht ruft es einmal wie in jener Nacht. Dann fahre hinüber und sieh, ob Gott dir etwas schickt. (4,22)*

---

<sup>28</sup> 16,32, hier zuerst ins Spiel kommend: vgl. Anm. 22.

<sup>29</sup> Arbeitsscheu und Arbeitsunvermögen kennzeichnen heute (ebenso wie Leidensscheu) die Masse der Gesellschaft auch da, wo sie noch in gegenteiligem Ruf steht. Wiechert redet angesichts dessen nicht zu viel von Arbeit; zumal er weder unsozial noch sabbatvergessen von ihr spricht.

Hilfreicher konnte ein Mensch da gar nicht reden! - Wie kommt einer dazu? Wiecherts hilfreiche Menschen sind jedenfalls solche, die *gelitten* haben.

Über die Kirche, wo sie nicht wirklich hilfreich ist, wird nicht einfach geschnödet. Es tönt anders als etwa bei Joachim Kahl<sup>30</sup>, wenn der Torfpfarrer Wittkopp spricht:

*"Sie geben sich Mühe", sagte er. "Es ist kein Zweifel, dass sie sich Mühe geben und dass sie guten Willens sind. Aber mir ist immer, als ob sie vergessen oder verlernt hätten, an den einzelnen Menschen zu denken. An das einfache Menschenherz. Als ob sie nur in Gattungen denken könnten oder in Sammelbegriffen, wie man die letzten anderthalb Jahrzehnte gedacht hat. Die Kirche, oder das Bekenntnis, oder die Gläubigen, oder die Besiegten, oder die Flüchtlinge. Als ob die Welt so gross geworden wäre, dass es keinen Einzelnen mehr gibt. (6,431)*

Das ist in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben - und gewiss heute, wie überraschend auch tönend, doch kaum erledigt. Heisst es nicht auch heute allzu pauschalisierend 'die Gastarbeiter', 'die Herrschenden' ... ! - Mühe also gibt sich die Kirche, dies kann generell gesagt werden. Aber es 'sitzt', wenn einem bemühten Pfarrer, ohne Groll, vorgehalten wird: "Der Herr Pastor hat wohl keine glückliche Hand für solche, die sich nach innen verbluten." ('Die Majorin'; 4,329) Ein Hirngespinnst ist auch die mit sehr feiner, aber spitzer, Gift verspritzender Zunge klatschende Frau Pastor in der 'Majorin' nicht (vgl. 4,299.305).

## **6. Kirche und Sekte**

Nicht nur kirchliche Würdenträger (wie der Bischof des Pfarrers Wittkopp in der 'Missa') sind in besonderer Gefahr, aus Gott einen Götzen oder eine Ideologie zu machen. Auch *Sekten*. Bei Wiechert begegnet manchmal das Gegenüber von echtem, hilfreichem Glauben, nicht selten durch einen Pfarrer verkörpert, und ungesundem Glauben, kranker Religiosität, durch Sektierer repräsentiert. Der KZ-Häftling Wiechert beobachtet die Mithäftlinge aus den 'Zeugen Jehovas':

*"Nun aber sassen an seinem Tisch allein drei von ihnen, und es konnte nicht ausbleiben, dass das Gespräch sich ihrem Glauben zuwendete, (20) um so mehr als sie alle dunkler Prophezeiungen bei jedem Anlass voll waren, von deren baldiger Verwirklichung sie mit einer Gewissheit überzeugt waren, die etwas Beängstigendes hatte.*

---

<sup>30</sup> J.K., Das Elend des Christentums, Hamburg 1968

*Auch lag für Johannes etwas Unheimliches darin, dass ihre Köpfe einander fast alle ähnlich waren. Dumpfe, holzgeschnittene Gesichter hinter Brillengläsern, mit asketischen Lippen und der leisen beschwörenden Stimme von Eiferern. Gesichter, die aus derselben Enge, derselben Not und derselben Verheissung geprägt schienen und von denen Johannes sich gut denken konnte, dass sie mit unbewegtem Antlitz zusehen würden, wie alle Ketzer auf einem langsamen Feuer in die ewige Verdammnis hinüberbrieten.*

*...Unter ihnen waren alle Stände und Berufe vertreten, sogar der Träger eines alten Adelsnamens war hier zugegen. Am liebsten aber war Johannes ein jüngerer, von schwerer Tuberkulose schon halb zerstörter Mensch aus der sächsischen Landschaft, freundlich, aufgeschlossen und von der Heiterkeit des baldigen Todes in rührender Weise bestrahlt, der ihm am Tisch gegenüber sass und der sich gern und mit kindlicher Sicherheit über seinen Glauben ausliess....*

*Was nun allerdings bei näherem Zusehen auf dem Grunde dieser Weltanschauung lag, war so beschaffen, dass es sich jeder ernsthaften Diskussion völlig entzog. Wer bis auf das Jahr genau weiss, wann diese Welt erschaffen wurde, und fast ebenso genau auf das Jahr, wann sie zugrunde gehen wird, wer die chinesische und ägyptische Kultur für eine lügenhafte Erfindung wissenschaftlicher Schwindler hält, da ja vor sechstausend Jahren erst Adam zu leben begonnen habe, wer gar die Zahlen der Erdgeschichte, und seien sie noch so gering angenommen, für das Erzeugnis einer höllischen Idiotie hält: mit dem ist schwer zu disputieren und noch schwerer zu rechten, weil ein anderes Zeitalter, ja ein anderer Stern unter seinen Füßen zu liegen scheinen, und weil ein prophetischer Glanz seine Augen trübt, in dem er alle Tatsachen nur wie kindliche und kindische Lehmfiguren erblickt.*

*Am einfachsten und grundsätzlichsten verhielt sich in solchen Diskussionen Johannes' Nachbar zur Linken, ein schweigsamer, finsterner Sinnierer, der bereits den ersten vorsichtig geäusserten Einwand mit der trockenen Feststellung niederschlug: "Na denn nicht!" Worauf dann nichts mehr zu sagen blieb.*

*Doch waren von allen Insassen des Lagers sie die einzig Unbeugsamen. Es gab solche unter ihnen, die nach ein oder zwei oder drei Jahren Haft freigelassen werden sollten, wenn sie eine Erklärung unterschrieben, dass sie sich ihrer Sekte fortan fernhalten wollten. Keiner von ihnen tat das, obwohl sie weder Post noch Geld empfangen durften (21) und nicht nur sie, sondern auch ihr Gott Jehova auf eine wahrhaft verruchte Weise gequält und geschändet wurden.*

*Auch verweigerten sie nach ihrem Glauben den Kriegsdienst, und Johannes zweifelte bei keinem von ihnen, dass er nicht aufrecht und des Paradieses gewiss in den Tod gehen würde. Doch lag begrifflicherweise keine beispielgebende Kraft in der Starrheit dieser Haltung, weil ihre Wurzeln in einen zu dumpfen Boden reichten. Man konnte sie alle achten, aber man musste sie auch alle bedauern. Der Märtyrer, der für den Glauben stirbt, dass man nur Gras essen dürfe, begibt sich des Heiligenscheines um seine Stirn." (9,297/99)*

Im 'Dorskocil' figurieren Mormonen, die mit falschen Versprechungen ganze ostpreussische Dörfer zur Auswanderung nach Amerika veranlassen, deren Priester hässliche sittliche Fehlritte religiös bemäntelt und denen gegen ihre Widersacher alle Mittel recht sind. - Es ist nicht zweifelhaft, dass Wiechert auch hier wirklich Geschehenes vor Augen hat, wie auch, dass er überhaupt Tendenzen der 'Sekte' - die ich begrifflich als von der 'Freikirche' abgehoben verstehe! - zur Sprache bringt.<sup>31</sup> Vor Verallgemeinerungen hat man sich indes zu hüten.

Es fällt bei der Begegnung mit Sekten auf, wie da der typische und der atypische Vertreter nebeneinander stehen, der Ideologe und der Charismatiker, der 'Sektierer' (dem die Sekte wie auf den Leib geschnitten wirkt) und der 'Christ' (der, bei seiner Offenheit für das Evangelium, von dieser - aktiven ! - Gruppe gekeilt worden ist).<sup>32</sup>

Nach dem Auszug der Mormonenjünger, ehemals evangelischer Kirchenglieder, lässt Wiechert den Dorfpfarrer zum Fährmann Dorskocil sagen:

*" '...Zwanzig Jahre habe ich gepflügt hier. Sieh dir die Ernte an.'  
Er hob den Stock und schlug einen Halbkreis um das Dorf.  
'Nein, Herr Pfarrer, das ist wie mit meinem Hafer (sc. den man ihm bei Nacht und Nebel geschnitten und geholt hatte). Soll ich mich hinknien und die Stoppeln raufen? Wenn der Hafer nicht für mich war, so wird der Roggen für mich sein oder die Kartoffeln, und wenn es auch damit nichts ist, so wird Gott vielleicht wollen, dass da wieder junge Bäume wachsen. Probieren muss man es und keine Angst haben.'*

---

<sup>31</sup> Für die Mormonen vgl. Einar Anderson, 'Ich war ein Mormone'. Deutsch von K. Hutten, Konstanz 1967.

<sup>32</sup> Verf. führt nach dem Vorbild von Prof. Ernst Staehelin, Basel, alle vier Semester ein Seminar durch, in welchem Freikirchen und Sekten besucht werden. Dieser Abschnitt des Wiechert-Vortrags diente auch als Blickfang für das bevorstehende konfessionskundliche Seminar. - Vgl. K. Hutten, Die Glaubenswelt des Sektierers, Hamburg 1957; Fr. Blanke, Kirche und Sekten, Zürich 1963<sup>4</sup>.

*Der Pfarrer stand auf. 'Ich danke dir, Jürgen', sagte er und lächelte ein wenig in seinen Mundwinkeln. 'Nun wissen wir beide, was wir zu tun haben'" (4,173 f.)*

## 7. Das Judentum

(22) Es passt zu Wiecherts Rechtlichkeit, Menschlichkeit und theologischer Feinfühligkeit, dass er ein bemerkenswertes Gespür für die Leiden und für das Geheimnis des Judentums besessen hat. Ich habe das Gespräch über das Problem des Antisemitismus manchmal eingeleitet mit seiner Erzählung 'Die Gebärde' (1932; 7,605 ff.). Sie zeigt den Leidensweg eines jüdischen Schülers, zwischen seinen Mitschülern und Lehrern (welche letztere, wenn die Schüler sadistisch mit Eli 'Judenball spielen', die Spatzen beobachten...), bis zum Selbstmord des jungen Mannes. - Oder man denke an die Gestalt des Megai im 'Jedermann', des Jakob in der 'Missa', an den alten jüdischen Arzt Dr. Lawrenz in den 'Jeromin-Kindern'. Der Dichter spricht auch hier aus persönlicher Erfahrung - und Dankbarkeit. Und er spricht ein Problem an, das mindestens latent virulent bleibt, das immer wieder Scheidungen in der Christenheit, auch in der Theologenschaft, zwischen Bewährung und Verrat provoziert.<sup>33</sup>

Der Jude Ben-Chorin schreibt zu Wiecherts 60. Geburtstag vom Bekanntwerden der Wiechertschen Rede an die Münchener Studenten 1935: "Von da ab sahen wir durch die grausig entstellten Züge Deutschlands hindurch - das Antlitz Ernst Wiecherts, und wir dachten wie Abraham an die Zehn Gerechten, die es zu Sodom geben möge." ('Bekenntnis zu E.W.', 43.)

## 8. Der Dichter und seine Mission

Neulich schickte mir ein Student einen lyrischen Versuch, mit der Bitte um Kritik. Ich fragte ihn dann, ob im Ganzen des Gedichtes nicht ein positiverer Schluss angelegt sei, als er dort zum Austrag komme. Seine Antwort: Derlei müsse er "scharf ablehnen": "Die Trostlosigkeit ...soll den Leser zwingen, bei sich selbst Hoffnung zu suchen ...Wenn Claudius ...die Gleichung Trost durch Trost brauchte, so suche ich Trost durch Trostlosigkeit zu vermitteln. Der Leser soll sich selber Gedanken machen und (sc. so) ... wenn vielleicht auch nicht Trost, so doch Profit durch Nachdenken ...haben ...das ist ...das Bestreben aller modernen Dichter." Gebildeter und eleganter hat das der Publizist Heinz Flügel vertreten: "Der Zweifel ist es, der die Literatur konstituiert." Wie es keine "Liturgie des Zweifels" gebe, so keine "Literatur aus dem Glauben".<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Verf. sieht die Reichskristallnacht, die er 1938 als Siebenjähriger erlebte, in gewichtiger Hinsicht als das Ende seiner Kindheit.

<sup>34</sup> H.F., Gesichtspunkte der Literatur. In: 'Wer ist das eigentlich, Gott?' ed. HJ. Schultz, München 1969,45 (ff.).

Als einsame Stimme hat vor ein paar Jahren Emil Staiger in Zürich darauf hingewiesen, dass in der heutigen Publizistik das Negative über-, das Affirmative unterrepräsentiert sei.<sup>35</sup> Und man hat Staiger nicht damit abtun können, dass er in dem Zusammenhang dem deutschen Idealismus einige Meriten gelassen hat.

(23) E. Wiechert gibt dem Zweifel mehr und ernsthafter Raum, als manchem lieb gewesen ist. Aber an die Parole '*Trost durch Trostlosigkeit*' hat er nicht geglaubt. In '*Jahre und Zeiten*' spricht er von der (nur) zeit *kritischen* Literatur unseres Zeitalters: Man reißt auf und reißt nieder und meint, man sei fertig, wenn man das Messer fortlegt. Verbinden tun sie nicht und können sie nicht. Der Acker ist jetzt sauber und nackt, aber sie haben kein Saatgut. Und während sie noch vor der nackten, wartenden Erde stehen, kommen andere und werfen ihre Distelsaat in die leeren Furchen: die Gewalt, das Brutale! (vgl. 9,745) "Wir haben ...keinen überfluss an der 'Ja-Welt' " (9,749), dass wir uns eine publizistische Dominanz der 'Nein-Welt' leisten könnten.

*"Bedenken sie denn nicht, dass das Trösten, das letzte unwidersprechliche Trösten das letzte Ziel der Religion und vielleicht auch der Kunst ist? Erinnern die Dichter sich daran, die Maler, die Musiker, die Theater, die sogenannten Humoristen (ich ergänze: und die jungen Pastoren!?) ? Erinnern die Kabarettis sich daran, wenn sie ihre Wortwitze, ihre Foxtrotts, ihre Sängerinnen mit belegter Alkoholstimme vorführen? Erinnern sie sich, dass in den Kellern, den Baracken, den Ruinen ein verzweifertes Volk sitzt und auf die Tröstung des Herzens wartet?" (9,751)*

Dies ist aus etwas andern Verhältnissen geredet, als wir sie haben, und ist doch angesichts unserer Zeitgenossenschaft, mit Einschluss ihrer 'Zöllner' und 'Oberzöllner', nicht minder aktuell. Keine Belehrung brauchte Wiechert von uns darüber, dass zur Tröstung des Herzens Recht und Brot gehören - das kann man ja bei ihm selbst lernen! Allerdings nicht so viel Brot, wie wir haben; und Brot (und Spiele) nicht ohne "Tröstung des Herzens".

Er meine, schreibt Wiechert, dass "das Zeitalter des Hohnes vorbei sein sollte ...Man kann mit ätzendem Spott und Witz die Idole einer Zeit vernichten, aber das Ätzende bleibt Gift, und das Geätzte wartet auf das Heilkraut, das die Wunde schliesst... Hohn ist eine Erscheinung der Entartung, eine Degenerationsform sterbender Kulturen. " (9,751 f.) Es fehle der heutigen Literatur "die Wärme des Herzens" (9,775).

---

<sup>35</sup> E. Staiger, *Literatur und Öffentlichkeit*, Zürich 1966

Der Mensch lebe nicht vom Brot allein und erst recht nicht vom Salz allein, hatte Wiechert 1935 den deutschen Studenten zugerufen.<sup>36</sup> Er verkannte damit die Bedeutung des Salzes nicht; er erkannte es, in seiner Funktion und in seiner *Massbedürftigkeit*.

Ich bin überzeugt, dass die 'Ja-Welt' in unserer heutigen Publizistik, inclusive Rundfunk und Fernsehen und inclusive Predigt, in unheilvoller, unehrlicher und undankbarer Weise unterrepräsentiert ist und die andere übervertreten. (24) (Wehren Sie sich, wenn Sie finden, dass ich unrecht habe!) Auf Grund dieser inneren Verfassung der Medien und der daraus resultierenden grossen Frustration ist es mir wichtig, auch Wiechert zu Wort kommen zu lassen - nicht an Stelle von Heinrich Böll (zum Beispiel), aber neben ihm. Wobei noch einmal festgehalten sei, dass Wiechert nicht einseitig die Ja-Welt dokumentiert, wie andere einseitig auf die Nein-Welt starren lassen, sondern dass er als ehrlicher Zeitgenosse der Nein-Welt die Ja-Welt notvoll sucht - und findet.

(Im Abschnitt 4. ist Wiechert einmal mit dem Dialektiker Barth verglichen worden, der uns tiefer im Nein als im Ja gesehen hat. Das galt dem Dichter mit seiner Heterodoxie des Angefochtenen. Dieser Zug hindert das Affirmative im Auftrag des Dichters (!) so wenig, wie die Dialektik der Theologie Barth nicht gehindert hat, als Dogmatiker ein grosser Tröster zu werden.)

Die letzte Freundschaft des Theologen Karl Barth hat dem Dichter Carl Zuckmayer gegolten. Karl Barth hat ihn in einer Mission gesehen, die derjenigen des Theologen nicht fern ist.<sup>37</sup>

In Wiecherts 'Einfachem Leben' heisst es einmal:

*"Es gab Stunden, für die man einen Glauben haben musste, und wenn der Glaube wankte, blieb nur der Traum." (4,525)*

Der Theologe steht für den Glauben, der Dichter für den Traum.

---

<sup>36</sup> 'Der Dichter und die Jugend'; 10,352. Vgl. 366 f.: "Seid demütig, meine Freunde, nicht vor den Menschen aber vor Gott, denn wem die Macht verliehen wird, hat nicht nur zu beugen sondern auch aufzurichten, was gebeugt wurde, und Dankbarkeit gehört zu den Dingen, die keinem Wandel der Zeiten unterworfen sein dürfen ....Es ist wohl nötig, dass gejätet und verbrannt werde, nachdem das Unkraut geblüht hat für lange Zeit, aber es ist auch nötig, dass gepflügt und gesät werde, und immer war das Schweigen der Erde um diese heiligen Dinge."

<sup>37</sup> Vgl. Barths Briefe an C. Zuckmayer in K. Barth, Briefe 1961-1968 (= Gesamtausgabe Bd. 6, Zürich 1975) - Zur quasi-prophetischen Sendung des Dichters in der Sicht Wiecherts vgl. noch 'Jahre und Zeiten': 9,607.664.703.776. Z.B. an der letztgenannten Stelle: "Die Werke Raabes sind voller Fehler der Komposition und des Stiles, aber wer von uns würde leugnen wollen, dass er an ihrem Ende den Engel erblickt habe, den Gott zur Verkündigung ausgeschickt hat?"

Aber hat nicht der Theologe, gerade angesichts der Freiheit der Gnade, immer wieder Anlass, diesen Satz mitzusprechen: "...und wenn der Glaube wankte, blieb nur der Traum"? Wie der Dichter mit dem Theologen gesprochen hat: '...wenn der Traum böse ward, blieb nur der Glaube.'

Nicht, dass mir nicht Ernst Wiechert in manchem fremd und theologisch befremdlich bliebe. Aber gibt es auf Erden überhaupt Liebe ohne Fremdheit zueinander und ohne Leiden aneinander ? -

Ich schliesse in Dankbarkeit mit den beiden letzten Strophen seines Gedichtes 'Am Abend zu beten', von dem Schalom Ben-Chorin bekundet, dass es Juden getröstet und Juden versöhnt habe <sup>38</sup>:

*Und gib, dass ohne Bitterkeit  
wir tragen unser Bettlerkleid  
und deinem Wort uns fügen.  
Und lass uns hinterm Pfluge gehn,  
solang die Disteln vor uns stehn,  
und pflügen und pflügen.*

*Und führe heut und für und für  
durchs hohe Gras vor meiner Tür  
die Füße aller Armen.  
Und gib, dass es mir niemals fehlt  
an dem, wonach ihr Herz sich quält:  
ein bisschen Brot und viel Erbarmen.  
(10,463)*

---

<sup>38</sup> 'Bekenntnis zu E. Wiechert', 43 f.



## **Jürgen Fangmeier Ernst Wiechert - ein christlicher Dichter?**

Uit: Ernst Wiechert. Schriften der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, Band 1. Herausgegeben von Guido Rainer / Klaus Weigelt, R. G. Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 1993.

Ich trage hier nicht meinen Vortrag von 1973 (Ernst Wiechert. Ein theologisches Gespräch mit dem Dichter<sup>39</sup> noch einmal vor, wiewohl das damals nicht nur eine Liebeserklärung, sondern auch eine Antwort auf unsere jetzige Frage war. Zur Vorbereitung auf diesen Vortrag habe ich im letzten Semester an unserer Kirchlichen Hochschule in Wuppertal eine Sozietät über die *Missa sine nomine* gehalten, an der zwar nicht ganz viele Studierende teilgenommen haben, diejenigen, die mittaten, jedoch mit um so grösserem Interesse.

### **I. Vor-Klärungen**

1. Was wäre ein christlicher Dichter? Die Frage ist gar nicht leicht, eindeutig zu beantworten. Ein so kirchlich gebundener Dichter wie Manfred Hausmann hat sagen können, es gebe keine christliche Dichtung; wohl könne ein Dichter Christ sein.<sup>40</sup>

a. Ist demnach ein christlicher Dichter ein solcher, von dem man weiss, dass er (bzw. sie!) Christ ist, sich als Christ versteht - auch wenn dies aus seinem (ihrem) Werk nicht ohne weiteres zu ersehen wäre? (Vgl. I. Bergmans *Abendmahlsgäste: Glaubenszeugnis oder Parodie auf den Glauben*, kann einer sich fragen. Ein Kenner antwortete mir: das erstere!)

b. Oder ist ein christlicher Dichter ein solcher, der in sichtlich positivem Sinn Christliches thematisiert, wie zum Beispiel Georges Bernanos?<sup>41</sup> Aber ist der christliche Glaube unbedingt fragloser Glaube?

c. Könnte nicht ein christlicher Dichter auch ein solcher sein, dessen Werk christlichen Geist atmet, auch wenn er vielleicht angefochten ist, kirchenkritisch schreibt?

---

<sup>39</sup> Theologische Studien 117, Zürich 1976 = S.1.

<sup>40</sup> Vgl. etwa W. Braselmann, Manfred Hausmann (Reformierter Kirchenzeitung 127/1986, S. 339f.), S. 340.

<sup>41</sup> Eine Tagungsteilnehmerin bemerkte zu Recht, dass E. Wiechert insbesondere im Roman *Die Magd des Jürgen Doskocil* eine Art deutscher Bernanos sei.

Könnte nicht Anfechtung dem christlichen Dichter wohl anstehen - und Zeugnis des Sola Gratia<sup>42</sup> sein, beziehungsweise Paradoxalität, Verfremdung, Entsprechung zu Krippe und Kreuz wie zu Hiob und den Psalmen?!

2. Was nicht genügte, um einen Dichter einen christlichen Dichter zu nennen:

a. O. Mann, Christliche Dichter im 20. Jahrhundert<sup>43</sup>, postuliert: "Der Ernst seiner Religion bewährt sich darin, dass er nicht nur religiös ist, sondern dass er sich im christlichen Glauben begründet." (36) Es steht also nicht irgendeine Religiosität zur Rede. Das ist angesichts des heutigen Synkretismus erst recht zu unterstreichen.

b. Ein Dichter wäre nicht ein christlicher Dichter, wenn es sich in seinem Werk lediglich um traditionell biblisches Vokabular handelte (wie es von E. Wiechert allerdings behauptet worden ist<sup>44</sup>).

c. Es genügt hier nicht, dass ein Dichter ein wertvoller Anreger ist, dass sich die Auseinandersetzung mit ihm für Christen lohnt. Dazu muss einer nicht Christ sein, und "Christ" sollte uns nicht das einzige menschliche Gütesiegel sein. Damit wäre zu gering vom Menschen und insbesondere von seinem Schöpfer gedacht.

3. Es mag auch in besonders eindeutigen Fällen so sein, dass etliches pro und etliches contra Christlichkeit eines Autors in die Waagschale zu werfen ist, dass wir also zu wägen haben. Bei diesem unserem Wägen handelt es sich um kein Jüngstes Gericht, auch nicht um ein kleines, sondern um menschliche Einschätzung, auch wenn sie von Christen erfolgt. Dabei ist es tröstlich zu wissen: Wiewohl "christlich" mit "Christus" zu tun hat, ist "christlich" nicht "Christus", und das heisst: Wir müssen den Massstab auch nicht zu hoch hängen, gerade um Jesu Christi willen nicht.

## II. Unfragliches

1. Fraglos besteht bei E. Wiechert Prägung durch die Bibel von Kindesbeinen an. "Ich begann mit dem Wald und der Bibel, und damit werde ich wohl auch aufhören." (O. Mann, 350) Für seinen Anfang mit der Bibel haben Mutter, Vater und Tante Veronika gesorgt.

---

<sup>42</sup> 'durch Gnade allein'.

<sup>43</sup> Bern/München 1968.

<sup>44</sup> H. Ollesch, Die Religion in Geschichte und Gegenwart, zu Wiechert: "Das reichlich verwendete Bibelwort, aus dem man irrtümlich auf eine christliche Grundhaltung geschlossen hat [...] (VI,1692).

2. Es hat dann eine Zeit gegeben, wo E. Wiechert sich sicher nicht als christlicher Dichter verstanden hat. Ich meine das erste Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg beziehungsweise die frühen Romane.

3. Wiechert ist nicht, ist nie in dem Sinn ein christlicher Dichter, dass er sich vorbehaltlos auf ein bestimmtes christliches Credo, dass er sich auf Dogmen festlegte. "Ich denke an kein Dogma [...] Ich lese die Bibel noch so, wie sie am Anfang war", lässt er Pfarrer Wittkopp in der Missa<sup>45</sup> sagen (362). Und: "Nur die Menschen mit einem Dogma wissen immer, was sie tun werden", so den amerikanischen Offizier Kelley (401). Die Rede von Dogma und Dogmen hat bei Wiechert nie einen guten Klang. (Damit könnte er "typisch protestantisch" sein, aber nicht ohne weiteres "gut evangelisch".) E. Wiechert ist nicht ein christlicher Dichter, wie etwa Rudolf Alexander Schröder es ist, dessen Lieder in unserem Kirchengesangbuch stehen.

4. Wiechert ist sicher nicht ein christlicher Dichter im Sinne einer ausgeprägten, ungebrochenen Kirchlichkeit. Wiewohl ihn das "Problem Kirche" angelegentlich beschäftigt. Ein Manfred Hausmann ist zum Prediger ordiniert worden und hat auch Predigten veröffentlicht. Das wäre im Blick auf Wiechert nicht vorstellbar<sup>46</sup>. Wenn ihm übrigens ein evangelischer Bischof nicht geheuer ist, dann ist nicht zu erwarten und noch weniger zu belegen, dass ihm katholische sympathischer gewesen wären - wiewohl er Glocken für den ihm nächsten Kirchturm gestiftet hat, und das ist ein katholischer gewesen. Im Brief an einen jungen Dichter schreibt er nebenbei, dass es "nur eine unsichtbare Kirche" gebe<sup>47</sup> - das heisst Kirche, die hier und da beziehungsweise indem sie hier und da wirklich, echt als solche in Erscheinung tritt, Organisation hin oder her. Dass Kirche nicht gänzlich ohne Organisation leben kann, würde wohl auch E. Wiechert nicht bestreiten. Dass er mit seiner Kritik in guter - biblischer! - Gesellschaft ist, sollte uns klar sein.

5. Es begegnen bei E. Wiechert auch gewisse heidnische Züge. Ich denke an "die Unterirdischen" in der Missa (passim), an Welarun in der Kleinen Passion, an Wiecherts Sympathie für den Gottesnamen "Pan" (z.B. K.D. 4,529, 536f.).

---

<sup>45</sup> K.D. 6,7-441.

<sup>46</sup> Immerhin hat Pater G. Reiner Kenntnis davon, E. Wiechert sei als Studientrat in Königsberg mit religiösen Schulfeiern betraut gewesen und habe beim Militär, während des Ersten Weltkrieges, biblische Andachten gehalten. Entsprechende Dokumente befänden sich im Haus Königsberg in Duisburg.

<sup>47</sup> E. Wiechert, K.D. 10, 862.

Die Frage ist, wie stark diese Züge wiegen, auch, ob sie gleichsam "getauft" oder "ungetauft" begegnen. (Vgl. u. 111,3.)

6. Unfraglich ist uns schliesslich, dass wir nicht nur darauf zu blicken haben, wie der Dichter spricht und was er denkt und glaubt, sondern auch, wie er lebt und sich engagiert, also nicht nur auf sein Credo auch auf seine Ethik und sein Ethos. Ich denke daran, wie er sich für die Familie Niemöller eingesetzt und was er dafür in Kauf genommen hat, an sein ganzes Ringen für ein christlich geprägtes Menschenbild, dass er auch, bei aller Müdigkeit, gegenüber den Siegern nicht schwieg, sondern für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eintrat<sup>48</sup> (ähnlich wie das auch Martin Niemöller getan hat). Ich nenne hier auch Wiecherts Ethik der Hände<sup>49</sup>. Und dass er sein Schreiben selbst als Dienst verstanden hat (vgl. Von der Sendung, K.D. 10,588ff.; dazu unten noch V).

Ich verschweige hier auch gewisse Schatten nicht. Arg weit geht mir etwa die Verklärung des ersten Geschlechtsverkehrs, dazu mit einer verheirateten Frau in der Kleinen Passion - wie sich denn E. Wiechert wohl gerade in bezug auf Ehe als Sünder verstanden hat.<sup>50</sup> Aber Christsein heisst nicht sündlos sein. Zum Christsein gehört Busse, gehört das Bewusstsein, der Vergebung zu bedürfen. Wiechert:

*"Wir säten Tod und säten Qual.  
Auf unsern Stirnen brennt das Mal  
wir büsse, wir büssen."  
(Am Abend zu beten, 10, 462f.)*

Oder:

*"Du letztes Haus in meinem Leben  
ich kniee auf der Schwelle still [...]  
ach, möchten alle mir vergeben,  
wie allen ich vergeben will!"  
(Das letzte Haus, 10, 485f.)*

---

<sup>48</sup> "weshalb sollte ich unter den Siegern schweigen, wenn ich unter den Unterdrückern nicht geschwiegen hatte?"(Ernst Wiechert, 1984, 28).

<sup>49</sup> Wittkopp: "Ich will soviel Torf stechen, dass eines von Ihren Kindern den Winter über nicht zu frieren braucht."(Missa sine nomine, 6,192) "Mit den Händen fängt es immer an."(6,194).

<sup>50</sup> Vgl. Von Umgang mit jungen Menschen (10,675ff.).

### III. Fragliches

Hier seien einige Themenkreise kurz diskutiert, bei denen Wiechert in diese oder jene Richtung deuten könnte:

1. Natur- und Bodenverbundenheit
2. Bibel und Märchen
3. Relativismus der Religionen?
4. Metaphysik des Bösen?
5. Gott und Christus
6. Sinn für Gnade?

#### 1. Natur- und Bodenverbundenheit

In seinem Artikel Von der Sendung (K.D. 10, 588ff.) stehen Sätze wie: "Durch diese Erde, und durch nichts ausser ihr, sind wir verwurzelt in Gott." (590) Es verwundert nicht, dass der Nationalsozialismus Interesse hatte, die Wasser dieses Dichters auf seine Mühlen zu leiten. Es stehen aber im genannten Beitrag auch bereits Sätze, die auf die Unbestechlichkeit des Dichters deuten:

*"Wir haben wohl in der Bibel gelesen, dass wir unseren Nächsten zu lieben hätten wie uns selbst, und dass wir werden müssten, wie die Kinder seien, und ohne dem gebe es kein Reich Gottes. Aber wir haben nirgends gelesen, dass das Reich Gottes an das deutsche Wesen gebunden sei." (591)*

Wie er widerstanden hat, ist uns bekannt. Dafür, wie er die Schöpfung, den Wald, die Tiere zur Geltung gebracht hat, können wir ihm heute als Christen nur danken, erkennend, dass E. Wiechert biblische Akzente unterstrichen hat (vgl. z.B. Psalm 96 + 98 u. Hiob 38ff.).

Mag sich hier Allgemein-Religiöses und Christliches nahekomen - Wiecherts Sinn für aussermenschliche Kreatur lässt ihn mir im biblischen Sinn (insbesondere von Hesekeil 14, 14<sup>51</sup>) als einen Gerechten erscheinen.

#### 2. Bibel und Märchen

Wie nahe beide Grössen für Wiechert beeinander sind, "das grosse Buch" und die Märchen, wird gerade in der Missa ganz klar (besonders Kap. 12ff.).

---

<sup>51</sup> "und wenn dann diese drei Männer im Lande wären, Noah, Daniel und Hiob, so würden sie durch ihre Gerechtigkeit allein ihr Leben retten, spricht Gott der Herr."

Dies könnte befremden, wenn man bedenkt, welchen Klang es heute in der Regel hat, wenn die Bibel mit Märchen in Verbindung gebracht oder als Märchen betitelt wird.

Aber für Wiechert ist die Bibel nicht im Sinne des "Nur-ein-Märchen" Märchen, auch nicht in solchem Sinne schönes Märchen. Eher hebt er das Märchen in die Nähe der Bibel herauf, gewinnt es Kraft und Rang der Legende, die ja gerade Wahrheit und Wirklichkeit des Biblischen zu unterstreichen sucht. So positiv will es verstanden sein, wenn etwa Pfarrer Wittkopp sagt:

*"Ich lese die Bibel noch so, wie sie am Anfang war, verstehen Sie mich? Wie ein grosses Märchen, in dem jede Seite wunderbar ist. Das von Joseph und seinen Brüdern etwa, oder das von dem Stern über Bethlehem. Es ist so nahe vor meinen Augen wie das Moor hier, als ob ich nur die Hand auszustrecken brauchte, um es zu greifen und für immer zu behalten. " (K.D. 6, 362)*

Ich bin hier also als christlicher Theologe zufrieden.

### **3. Relativismus der Religionen?**

Es heisst im Neuen Testament: "Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heilung und zur Erlösung" (1. Korinther 1,30). Ja, "in keinem anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden." (Apostelgeschichte 4,12) "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Johannes 14,6) Das sieht Ernst Wiechert entschieden anders:

*"Die Kirchen [...] kämpfen um das Christentum oder nur um die Konfessionen. Aber wer um Konfessionen kämpft, ist in meinen Augen schon ein Gottesleugner. Gott ist alles, und die Konfessionen sind nur ein Teil.  
Auch das Christentum ist nur ein Teil. Wer behauptet, die einzige Wahrheit zu besitzen, ist weit von der Wahrheit entfernt."  
(Jahre und Zeiten, K.D. 3,768)*

Ein unüberbrückbarer Graben zwischen dem biblischen Anspruch und der Sicht, dem Bekenntnis Wiecherts? Ich sehe es doch nicht ganz so:

a. E. Wiechert vertritt jedenfalls nicht einen solchen Relativismus der Religionen, der angesichts vieler Wahrheitsansprüche auf Wahrheit einer Religion überhaupt piffte.

Sondern er sieht Bezug zur Wahrheit hier und dort, dort und hier. Und ihm ist ernst mit solcher Wahrheit. Ist es nicht mehr, die Wahrheit nicht für sich allein in Anspruch zu nehmen, aber sie ernst zu nehmen, als sie für sich allein in Anspruch zu nehmen, aber doch nicht so ganz ernstzunehmen?!

b. Auch die Bibel spricht von dieser Thematik nicht undialektisch, sondern in gewichtigem Sinn dialektisch: Die Götter der Heiden sind nichtig (s. Jesaja 40ff.) / Die Götter der Heiden sind Engel (5. Mose 32,8).

c. Heutige christliche Theologie versteht die Absolutheit Jesu Christi eher integral als polemisch: Er kann uns auch ganz woanders begegnen als innerhalb der Kirchenmauern. "Der Herr ist der Geist" (2. Korinther 3,17). Und "der Geist weht, wo Er will" Johannes 3,8). Es mindert Gott nicht, sondern es preist Ihn, wenn Nicht-Christen nicht von allen guten Geistern verlassen sind.

d. Hinsichtlich der Formulierungen ist vom Dichter nicht die gleiche theologische Präzision zu erwarten wie vom systematischen Theologen. Ich erinnere an des Dichters Klage: Er sei, auch von den Kirchenvertretern, bekämpft worden. "Aber es kam niemand zu mir, um mich zu fragen, wie ich es den mit Gott hielte. Denn ein Roman ist ja schliesslich kein Bekenntnis- oder Erbauungsbuch."(Jahre und Zeiten, K.D. 7,753).

#### **4. Metaphysik des Bösen?**

Gerade bei der Missa habe ich mich gefragt, ob der Dichter eine Metaphysik des Bösen vertritt, die mindestens dem Neuen Testament sehr fremd wäre? (Vgl. besonders Jakobus 1,13+17). Wiechert spricht von dem "Urböse(n), das in die Schöpfung hineingeschaffen war mit Gottes Willen" (172). Er lässt pfarrer Wittkopp sagen: "Wir bedürfen [...] des Bösen, um gut zu werden" (249). - Und doch finde ich alles in allem gar nicht, dass Wiechert eine (übrigens der Philosophie und der Theologie des deutschen Idealismus nicht fremde) Metaphysik des Bösen lehrte beziehungsweise verträte. Er spricht ja nicht als Systematiker, eher als Visionär (vgl. u.V). Er spricht Lebensweisheit aus. Und er blickt das Böse mit den Augen der Menschlichkeit und Barmherzigkeit an, wenn es im Blick auf Amadeus heisst: Auch die Angst vor dem Menschen verging, wenn "man erkannte, dass im Bösen soviel Irrtum und Angst lag, dass das Böse fast darunter verschwand" (428). Nicht zu vergessen, welches Gewicht das Thema der Wandlung in diesem Roman hat (vgl. u. IV,9).

## 5. Gott und Christus

Es ist bei Wiechert ein Übergewicht des Alten Testaments gegenüber dem Neuen empfunden worden. Vgl. H. Ollesch, Ernst Wiechert (Wuppertal 1949, besonders S.49). Man denke an die Rolle des "ganzen Propheten Jeremia" in der Missa oder an diejenige der Sprüche und des Predigers Salomonis im Gesamtwerk. Aber auch eine Art Christus-Mystik und Christus-Maniertheit hat man bei ihm gesehen. So Carol Petersen (in Christliche Dichter im 20. Jahrhundert): "Fortan [d.h. ab Ende der zwanziger Jahre] bleibt Christus das stärkste Leitmotiv all seiner Dichtungen." (353)

Dieser Verfasser spricht von der "Imitation Christi [bei Wiechert] bis in die Gesten der täglichen Verrichtungen hinein (wer einmal mit dem alternden Wiechert eine Mahlzeit eingenommen hat, erinnert sich ihrer wie an ein Abendmahl!)" (355), und er lässt Wiechert zuletzt "in sein Christusbild selber eingehen" (359). - Darf man dann (bei so auseinanderklaffenden Urteilen) nicht als Fazit sagen, dass der Dichter die Bibel und ihr Gotteszeugnis in beachtlicher Ausgewogenheit zur Sprache gebracht hat?

*Ich habe indes einen Text vor Augen, in dem Wiechert sehr pointiert Gott gegen Christus ausspielt, Christus gegenüber Gott in die Schranken weist: In Dichterglaube (KD. 10,854ff.) schreibt er:*

*Für das "Graben in den Schächten Gottes war es nicht immer gut, dass Christus geboren wurde, und noch weniger gut, dass aus seiner Saat das Christentum entstand. [...] Christus wusste nicht von den Tieren, aber Gott weiss von ihnen. Christus wusste nicht von den Wäldern, aber Gott weiss von ihnen. Es waren nicht die schlechtesten unter den Dichtern, die zu Christi Füßen blieben. Matthias Claudius blieb bei ihm und empfing das schönste deutsche Lied aus seiner Hand. Aber die Unruhigen und Unerschrockenen blieben nicht. Sie standen auf in der Herberge, um die Abendzeit, und gingen hinaus in die weglose Nacht. Das Licht leuchtete hinter ihnen in der Finsternis, aber sie wollten Gottes Flamme, nicht Gottes Licht. Sie wollten nicht den Stamm des Kreuzes, sondern seine Wurzel. Sie wollten Gottes treueste und ärmste Knechte, denn sie wollten den Vater und nicht den Sohn." (856f.)*

a. So systematisch sich diese Sätze anhören, so handelt es sich wohl doch mehr um "einen" ungeschützten Varstog (CvdL: Barbar?) in unwegsames Land. (So widerfährt Matthias Claudius an anderer Stelle uneingeschränkte Würdigung: KD. 10, 898ff.)



b. Auch das Neue Testament unterstreicht: Christus ist Gottes (1. Korinther 3,23); Christus wird am Ende dem Vater Untertan sein (1. Korinther 15,28).

c. Ich weiss zwar nicht, ob Christus nichts von den Tieren wusste<sup>52</sup>. Wichtiger ist mir aber E. Wiecherts Zuversicht: Auch wenn Jesus Christus nichts von ihnen gewusst hat - Gott doch, Gott auf jeden Fall.

#### **6. Sinn für Gnade?**

Auch ein Ernst Wiechert so sympathisch würdiger Schreiber wie Herb. Meschkowski (Ernst Wiechert und die Kirche, 1951<sup>53</sup>) fragt, "ob ihm. [sc. Wiechert] die ganze befreiende Grösse des Evangeliums aufgegangen ist?" (59) Die Frage lässt sich auch so stellen: Spricht der Dichter im wesentlichen humanistisch<sup>54</sup>, mehr von menschlichen Aufgaben dies mehr im Kleinen als im Grossen - als von Gottes Gnade? Beachten wir indes, dass nicht alle der Bibel sich verdankenden Konfessionen einseitig das Sola Gratia betonen wie das Luthertum: weder das Judentum, noch der Katholizismus, noch der reformierte Protestantismus, und dass die Bibel kräftig von beidem spricht: "Müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil! Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus." (Philipper 2,12b.13, Einheitsübersetzung) Bei Wiechert ist mir denkwürdig, wie er unterscheidet, differenziert: In der Missa etwa kommt beim Freiherrn Amadeus die Gnade als effektive Gnade zum Ausdruck, bei Erasmus aber die Gnade als freie Gnade.

#### **IV. Angelegentliche Würdigung, im einzelnen**

1. Ich beginne mit einem bei E. Wiechert starken Punkt, nämlich seinem guten Gespür für jüdische Menschen und Werte. Dies ist ein besonders tauglicher Gradmesser, ob jemand nur allgemein religiös ist oder Sinn hat für den biblischen Geist. Ich denke an die Gestalt des Juden Jakob in der Missa. Ihm legt Wiechert die köstlichsten Glaubenszeugnisse in den Mund. (Als ein befreundeter Arzt seine alte Mutter durch Mord verlor, habe ich ihn mit Worten des Juden Jakob bzw. E. Wiecherts getröstet).

---

<sup>52</sup> Andernorts sagt es Wiechert selbst anders. Zum Beispiel im Roman Die Jeromin-Kinder, Bd.2, XV, K.D. 5, 841.

<sup>53</sup> Unterwegs, Jg.5, Heft 1, 54ff.

<sup>54</sup> Vgl. H. Ollesch, Missa sine nomine, Eine Deutung, Wuppertal 1951, 15.

Da ist auch der Jude Megai im Jedermann zu nennen und Dr. Lawrenz in den Jeromin-Kindern, des weiteren Wiecherts Erzählung Die Gebärde, die ein starkes Dokument des Wissens um das Geheimnis dieser Menschen wie um die schreckliche Schuld und garstige Schuftigkeit an ihnen ist.

Eine grosse Würdigung hat E. Wiecherts Sinn für das Judentum durch den jüdischen Schriftsteller und Theologen Schalom Ben-Chorin gefunden. (Seh. Ben-Chorin, Begegnung am Starnberger See<sup>55</sup>) Er schreibt mit Blick auf Wiecherts Ansprache an die Münchener Studenten von 1935:

*"Von da an sahen wir durch die grausig entstellten Züge Deutschlands hindurch - das Antlitz Ernst Wiecherts, und wir dachten wie Abraham an die Zehn Gerechten, die es zu Sodom geben möge."*  
(43)

2. Erwähnt sei auch Wiecherts innerchristliche Okumenizität. Einerseits zeigt er ein Gespür für das Wesen von Sekte, in ihrer Abträglich- und Gefährlichkeit (vgl. das Bild der Mormonen in Die Magd des Jürgen Dorskocil und dasjenige der Zeugen Jehovas in Der Totenwald, im übrigen Sinn für den Una-Sancta-Charakter der Kirche.

Kann man ihn einen sehr protestantisch geprägten Menschen nennen, so zeigte er sich doch offen für das katholische Milieu, das ihn in Bayern erwartete, schliesslich gab er den Erlös des Totenwaldes für das Geläut der nahen katholischen Pfarrkirche. Auch die Weise, wie er die religiösen Äusserungen eines schwarzen amerikanischen Soldaten zu würdigen ermog (Missa K.D. 6, 375-377), gehört hierher.

3. Ich schliesse hier den Sinn für Gerechtigkeit beziehungsweise die Liebe an, womit er alle Menschen und eben auch eine nicht unproblematische Kirche ansieht. Ich exemplifiziere an der Missa:

Der Förster Buschan, Nazi und Denunziant, ist und war doch kein Unmensch. Unter den - im ganzen nicht besonders geschickten und sympathischen - Siegern ist doch eine so edle Gestalt wie Oberleutnant Kelley. Auch bei Frau Daisy Knolle, der nicht geholfen werden kann, fehlen lebenswerte Züge nicht. Und von der Kirche, die ihm im ganzen mehr Not als Freude bereitet, lässt er gelten:

---

<sup>55</sup> In: Bekenntnis zu Ernst Wiechert. Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters, München 1947, 36ff.

*"Sie geben sich Mühe [...] Es ist kein Zweifel, dass sie sich Mühe geben und guten Willens sind" (431).*

Von den drei Pfarrergestalten in den Jeromin-Kindern sind zwei je auf ihre äusserst unterschiedliche Art liebenswerte Gestalten. (Unser ganzes Thema liesse sich an den drei Pfarrergestalten dieses Romans abhandeln!)

Von den beiden Pfarrern in der Missa ist einer ein Märtyrer; er ist an seiner ostpreuBischen Kirchentür gekreuzigt worden. Und im Blick auf den andern, Wittkopp, schreibt Herb. Meschkowski zu Recht:

*"Wenn Wiechert uns nichts weiter gegeben hätte als diese Pfarrergestalt - die Kirche hätte Grund, ihm dankbar zu sein." (a.a.O. 60)*

4. Hierauf bin ich in der genannten Theologischen Studie am Beispiel des 90. Psalms im Einfachen Leben ausführlich eingegangen (ib. 15/17): Für das, was in der Theologie "Wort Gottes" oder "Theologie des Wortes Gottes" heisst, hat E. Wiechert besonderen Sinn und bietet er dankenswerte Veranschaulichung. Nicht nur im Einfachen Leben. Auch seine Erzählung Der Hauptmann von Kapernaum steht ganz im Zeichen dessen, wie ein Mensch durchs Bibelwort als durch lebendiges Gotteswort getroffen werden kann. Und auch in der Missa tönt das an, ist die Rede von "den alten, dunklen Häusern, in denen soviel geschehen war, aber in denen die Menschen noch verwandelt werden konnten, wenn eine Stimme ihr Herz berührte." (139; vgl. 193, 202f. u. 229). (Dies is nicht das erste Beispiel dafür, dass ich auch als theologischer Lehrer mitunter gern auf Ernst Wiechert Bezug nehme.)

5. Antwort auf Gottes Wort ist menschliches Gebet. Der Dichter geht damit keusch, aber ernstlich um. Man vergleiche dazu in der Missa die folgende Stelle: Erdmuthe "war nun gegangen, und man konnte nichts tun, als die Hände zusammenlegen im Abendrot und ein Gebet für sie sprechen." (352f., vgl. 368; das klingt bei Wiechert anders, als wenn heute gesagt wird: "Da hilft nur noch beten!") Ich erinnere noch besonders an Der Todeskandidat wie an Gedichte des alten E. Wiechert, die zugleich Gebete sind.

6. Besonders dankbar bin ich dem Dichter hinsichtlich seines Gespürs für bestimmte Strukturelemente von Kirche, die mir wichtig sind:

Angesichts besinnlicher Verse oder Musik heisst es in der Missa:

*"Und auch wenn man nicht gläubig war wie Wittkopp, oder wie Christoph es gewesen war, so konnte man doch meinen, dass man sich dabei leise mit Gott bespreche [...]" (426; vgl. 401).*

Wiechert sieht gleichsam konzentrische Kreise von fest und weniger fest Glaubenden, so aber, dass die einen die anderen um sich sammeln und dass beide zueinander gehören. So verhalten sich auch Hanna und Jons Ehrenreich in den Jeromin-Kindern zueinander.<sup>56</sup> Und ein solch Teilhabender ist Johannes in der Kleinen Passion (K.D. 3,5ff.):

*"wiewohl er nicht gläubig war im Sinne der Kirche, schien es ihm, als stehe das Angesicht des Engels über den dampfenden Wäldern, mit dem er gerungen hatte eine Nacht lang [...]" (225).*

Zu diesem kirchlichen Strukturelement der konzentrischen Kreise gehört dasjenige der Stellvertretung. Im Jedermann (KD. 3, 303ff.) nimmt von den jungen Soldaten nur Klaus das Abendmahl (360f.). Als Klaus bedauert, dass die Kameraden es nicht genommen haben, antwortet Johannes: "Du hast es für uns alle genommen"- "und erschreck sofort über die Bedeutung dieser Worte"(363).

Dass dieses später noch einmal wiederaufgenommen wird (463) zeigt, dass es dem Dichter - der sich ja gerade mit seinen Johannes-Gestalten identifiziert - wichtig ist. Wir sehen hier erneut, dass nicht alles gesagt, wenn E. Wiechert als "kirchlich distanziert" beurteilt wird.

7. Ich hatte E. Wiechert in meinem früheren Vortrag stark im Zeichen der Anfechtung gesehen und dies insbesondere mit Äusserungen im Einfachen Leben dokumentiert (ib. 11f.). Ich hatte geschrieben: "Wiechert kommt mit Gott nicht zurecht - er wird aber mit Gott auch nicht fertig." (11) Ganz auf dieser Linie bewegt sich das Urteil Helm. Olleschs<sup>57</sup>. Dass dies jedoch nicht geradezu den Generalnenner darstellt ist etwa aus 111,5 (oben) ersichtlich. Wohl bleibt Anfechtung eine sehr beträchtliche Seite an diesem Dichter. Dazu ein Beleg aus dem Jedermann: Erster Weltkrieg im Westen mit viel Blut und Tod.

---

<sup>56</sup> Z.B. a.a.O., K.D. 5, 549f. 130. -

<sup>57</sup> Artikel Wiechert, Ernst in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl. - Pater G. Reiner teilte bei der Tagung folgende briefliche Äusserung Reinhold Schneiders über E. Wiechert mit: "Das Rechten mit Gott gehörte zu seinem Wesen." (Vgl. dazu R. Schneider, Melodie des Leids. In: Bekenntnis zu Ernst Wiechert, a.a.O. 7ff.

*"Korp'ral", sagte Oberüber leise und legte das Maschinengewehr auf die andere Schulter, "wenn da oben einer is und sich das ansieht [...] das muss ihm komisch vorkommen, von wegen seinem siebenten Tag, Korp'ral, was?" (3,501)*

Auch noch in der Missa gibt es solche Töne:

*"Die Schreie hatten ihn (sc. Gott) nicht erreicht, die Flüche nicht, die Gebete nicht." (K.D. 6,10; vgl. 59 u. 363)*

Solche Anfechtung - nicht verstanden als negatives Dogma, aber als Frage, als Klage vor Gott - ist biblisch. Das ist leicht zu zeigen von Hiob über Psalmen, den Propheten Jeremia bis hin zum Leidensweg Jesu Christi.

"Jüdisch ist nicht der Zweifel, jüdisch ist die Frage", so hat es Franz Rosenzweig gesagt. Die Frage und die Klage! E. Wiechert findet, gerade in der Missa, zum rechten Stellenwert der Anfechtung, indem er angefochtene und nicht (mehr) angefochtene Menschen miteinander ins Gespräch bringt, etwa Amadeus und den Juden Jakob.

8. Gerade in der Missa hat die Thematik Angst / Überwindung der Angst einen beträchtlichen Stellenwert. Wiechert spricht hier als Kenner der menschlichen Seele, als ein solcher Kenner, dessen Erkenntnis durch Erfahrung wie durch Erbarmen geprägt ist. Damit ist der Dichter auch nahe bei dem biblischen Satz "In der Welt habt ihr Angst." (wörtlich: "Bedrängnis", Johannes 16,33) wie beim biblischen "Fürchte dich nicht." (Belege aus dem Werke Wiecherts würden hier angesichts des Facettenreichtums bei Wiechert zu weit führen beziehungsweise unbefriedigend bleiben.)

9. Mit der Überwindung der Angst hängt die Thematik Verwandlung / Wandlung zusammen - beziehungsweise jene mit dieser. Dass dies der Nerv des letzten Romans von E. Wiechert ist, kommt bereits in dessen Namen zum Ausdruck.

*"So war dem Freiherrn Amadeus nicht darum angst, ob er etwas tat oder nicht tat. Es war ihm nur darum angst, ob er sich verwandeln oder verwandelt werden würde, wie jene, von denen Christoph als einem Beispiel erzählt hatte [...]" (145).*

Dass es sich da um ein zentrales Thema der neutestamentlichen Heilsbotschaft handelt, ist keine Frage. Dass Wiechert sich diesem neutestamentlichen Thema mit grossem Ernst und mit dem Neuen Testament angemessenem Ernst stellt, nicht weniger als bei einem facettenlosen Bekehrungsprediger, ist mir auch keine Frage.

10. Auch die harte Währung der Thematik "Recht / Schuld / Gericht" verbindet Wiechert mit biblischem Denken. Dazu sei erinnert an die eindrucksvolle Erzählung Der Richter (K.D. 7, 743ff.), die mit den Worten schliesst:

*"wo ein Recht sein soll, muss gerichtet werden. Wo aber nicht gerichtet wird, ist auch kein Raum weder für ein Recht, noch für einen Richter" (762).*

In der Missa findet gerade der Förster Buschan zu hochkarätiger Rechtsauffassung:

*"Es muss ein Gericht sein. Für alle. Auch für mich." "Das Gericht war hier", sage Amadeus. "Es ist zu Ende. Aber nicht ich war der Richter." "Wer war es?" fragte der Förster leise. "Wo einer bekennt, ist ein Gericht" erwiderte Amadeus (201).*

Dazu liesse sich auch die denkwürdige Prozessschilderung (Kap. 10), die den tiefen biblischen Perspektiven entspricht, heranziehen.

11. Man betritt, gerade nach biblischem Verständnis, kein anderes Haus, wenn man Wiecherts Menschlichkeit und Mitleid(en) anspricht. Verwiesen sei dabei auf die drei Frauengestalten Erdmuthe, Barbara und Daisy in der Missa. (Ich bemerkte nebenbei, dass ich hinsichtlich der Frauengestalten eine starke Seite des Dichters sehe, nicht eine schwache, wie ich mitunter habe fragen hören!)

Die ergreifende Darstellung der Erdmuthe und ihres Heimwehs (besonders 273/75), die so menschliche wie meisterhafte Zeichnung des Weges der Barbara (die ich gern einmal von einem Psychotherapeuten gewürdigt sähe), das feine Verständnis auch für einen so fremden Typ wie Frau Daisy, "die Sünderin" (vgl. Johannes 8; Missa Kap. 13), lassen mir das Attribut, das ich Gerhart Hauptmann zuerkannt fand, gerade auch für Ernst Wiechert billig sein, dass er nämlich ein Dichter des Mitleids, weil wirklichen Mitleidens, gewesen ist. Ich sehe dies in Entsprechung zur "Menschlichkeit Gottes" in der Bibel<sup>58</sup>, zu dem "So sehr hat Gott die Welt geliebt [...]" im Johannevangelium (3.16).

12. Dementsprechend ist Erbarmen ein Schlüsselwort, wie in der Bibel so auch bei E. Wiechert. Beidemale ist Gottes Erbarmen das Tragende, menschliches Erbarmen billige, aber unerlässliche Entsprechung (vgl. Matthäus 18.21ff.).

---

<sup>58</sup> Vgl. Karl Barth, Die Menschlichkeit Gottes, Theologische Studien 48, Zürich 1956.

Auch die so harte Barbara wird ins Erbarmen gezogen. Amadeus: "Damals, am Moor, als du liefest, um Christoph zu holen, [...] erbarmtest du dich. Und es ist schwer, sich zu erbarmen. Vor zwei Jahren habe ich noch nicht einmal gewusst, dass ich mich jemals erbarmen Würde." (328)

Und noch einmal Amadeus zu Barbara: "Vergiss nicht", sagte er tröstend, "dass nichts mehr Gewalt über dich hat, seitdem du dich erbarmt hast. [...] Es gibt keine Angst und keine Gefahr mehr für den, der sich erbarmt hat. Niemals!" (355) "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" (Matthäus 5.7)

## **V. Gesamtwürdigung, Fazit**

Es ist Wiechert vorgeworfen worden, gerade mit der Missa von ihm erwartete Weisung schuldig geblieben zu sein (z.B. in Kindlers Literatur Lexikon. VII,6357: "private, elegisch getönte Idylle", "Realitätsferne"). Dabei gibt sich der Dichter hier durchaus programmatisch, mit seiner Betonung des Kleinen und Stillen, des Einzelnen, des Raumes und der Verheissung des Herzens. Damit ist allerdings nicht allem Rechnung getragen.

Man sollte Pfarrer Wittkopp nicht gegen kirchliche Akademien auspielen. Steht jener für Verwandlung, so stehen diese für Veränderung, und es war und ist das eine mit dem anderen notwendig. Es ist indes im christlichen Sinne rechtens, so zu akzentuieren, wie Wiechert es, seinem Charisma entsprechend, tut, zumal 1) dieser Akzent in unserer Zeit beileibe nicht dominiert und 2) auch Jesus die Verheissung gerade des winzigen Senfkorns herausstellt (Markus 4, 30f.). Dass E. Wiechert mit dieser seiner Akzentsetzung christlich orientiert ist, zeigt etwa sein Sinn für den wesensverwandten und dabei unverkennbar christlich geprägten Dichter Matthias Claudius (s. Von den treuen Begleitern, K.D. 10, 894ff.).

Ein Theologiestudent, aus Ostpreussen stammend und mit dem Namen Jeromin, votierte hinsichtlich des Dichters: Ein Christentum, das in ostpreussische Mentalität eingebettet ist; es ist nicht chemisch rein, aber voll Leben. Eine Teilnehmerin der Sozietät: schlichtes christliches Leben mit dem Pulsschlag der Liebe.

Als ich vor wenigen Jahren mit meinem Freund aus Danziger Kindertagen - er ist heute Professor der Zoologie - in der Kathedrale von Oliva weilte und die Aufforderung erging, die Christen unter den Anwesenden möchten sich zu einem Vaterunser erheben, da zögerte er zunächst - und stand dann mit auf. So könnte ich es mir auch für Ernst Wiechert vorstellen.

Unser Urteil muss einesteils aus nüchternem Wägen kommen. Aber nicht allein. Das Herz hat hier ein Mitspracherecht, wenn anders wir als Christen Grund haben, dem Dichter dankbar zu sein. Und wenn anders das Herz oftmals tiefer und weiter sieht als der analysierende Verstand.

Was die drei Weisen, ein christlicher Dichter sein zu können, anlangt, die unter 1,1,a-c genannt wurden, so finden sie sich alle drei von E. Wiechert repräsentiert: starke, wenn auch nicht absolut christliche Prägung; christliche Themata; christlicher Geist.

Fragen wir, ob ein christlicher Dichter positives, in gutem Sinn erbauliches christliches Zeugnis schuldet oder ob er das Sola Gratia auch als Angefochtener ehren kann, so ist für E. Wiechert charakteristisch, dass er solche und solche Vertreter nebeneinander beziehungsweise polar einander gegenüber stellt, zum Beispiel Christoph und Amadeus in der Missa.

E. Wiechert ist nicht nur-religiös. Dazu ist er in seinen Vorstellungen und in seinem Ethos viel zu sehr biblisch gegründet (zu I,2,a).

Es handelt sich bei ihm durchaus nicht nur um biblisches Vokabular, sondern um biblischen Geist (zu I,2,b).  
Und ich empfinde ihn nicht als einen mich gewichtig anregenden Fremden, sondern, wie tastend und querdenkend auch immer, als christlichen Bruder (zu I,2,c).

Hier war und ist Wäge-Arbeit zu leisten. Es gab und gibt indes zu finden, zu ernten (zu 1,3).

Der Theologe Karl Barth hat in seiner Kirchlichen Dogmatik Überlegungen darüber angestellt, ob nicht neben einer theologischen Ethik eine weniger der theologischen Stringenz, dafür um so mehr dem gelebten Leben verpflichtete - "christliche Ethik" denkbar und faktisch auf dem Plan sei (KD 11,2,602). Barth nennt in diesem Zusammenhang gerade Romanschöpfer wie Gotthelf, Balzac, Dickens, Dostojewski und Fontane.

Ich meine nun nicht nur, dass er hier auch Wiechert hätte nennen können, sondern noch mehr, dass 1) Entsprechendes ausser für die Ethik auch für die Dogmatik, oder sagen wir bescheidener: für die christliche Vorstellungswelt, für den christlichen Glauben gilt und dass 2) dabei dem Dichter gerade die Rolle des Querdenkers zufallen mag: dem Theologen eher die Aufgabe der Orthodoxie, dem Dichter möglicherweise diejenige der Heterodoxie, die von Häresie zu unterscheiden ist.



Dies hier zu erwägen, liegt um so näher, als E. Wiechert sich bewusst gewesen ist, auch als Dichter ein Beauftragter, ein in Dienst Genommener zu sein.

Dies geht in eindrucksvoller Dichte gerade aus der Sammlung Es geht ein Pflüger übers Land (ausgewählt von Frau Lilje Wiechert) hervor:

a. aus Wiecherts Brief an einen jungen Dichter: "dass Dichter nur werden kann, wer zu dienen bereit ist" (92)<sup>59</sup>, wenn da auch faktisch solche sind, "die ihren Samen in den Hass säen und nicht um Gottes willen schreiben" (93)<sup>60</sup>.

b. aus Moderner Dichterglaube: "Ich glaube, dass [...] der Dichter seine Wurzeln in Gott haben muss, um blühen zu können." (170)<sup>61</sup>. Hier setzt Wiechert den Dichter ausdrücklich und kritisch zum Pfarrer in Beziehung: "Und ich glaube, dass sie (sc. die Dichter) aufhören, die Kündler der letzten Dinge zu sein, wenn sie zu den Dienern der Kirche gehen, um zu fragen, wie es Gott gehe [...]" (174)<sup>62</sup>, Es seien hinsichtlich Gottes die Dichter "vielleicht die Treuesten" (175)<sup>63</sup>. (Ich gewichte diese Sätze weniger als polemische, aber als positiv-anspruchsvolle! Ein Dichter kann nicht nur unter Umständen ein christlicher Dichter sein. Dichter zu sein, ist eigentlich Beruf von Gott her, sagt Wiechert.)

c. aus Von der Sendung, wo Wiechert den Dichter, eben gerade ihn, mit "Mose, dem Knecht des Herrn" auf dem Berge Nebo, vergleicht (200)<sup>64</sup>. Das heisst: E. Wiechert ist nicht nur eine dichterisch talentierte Gestalt, von der sich sagen lässt, dass er in gewichtigem Mass und Sinn ein christlicher Dichter ist. Sondern er ist auch ein Christ, der sich von Gott beziehungsweise indem er sich vom biblisch bezeugten Gott in den Beruf und in die Pflicht des Dichters genommen sieht, das heisst des besonderen Sehers und Künders, auch des in besonderer Weise in Frage - ins Fragen! - Gestellten. Dieser ist nicht wie ein theologischer Lehrer und kirchlicher Verkündiger vorrangig der Orthodoxie (im guten Sinn des Wortes!) verpflichtet, sondern gleichsam einer prophetischen Heterodoxie, für die Gottes Geist einsteht, mit der er selber sich aber auch vor Gott zu verantworten hat.

---

<sup>59</sup> K.D. 10, 859.

<sup>60</sup> K.D. 10, 860.

<sup>61</sup> K.D. 10, 854.

<sup>62</sup> K.D. 10, 858.

<sup>63</sup> 25 K.D. 10, 858.

<sup>64</sup> K.D. 10, 598, 138.

Es ist E. Wiechert alles in allem nicht darum gegangen, seinen Dichter-Beruf über denjenigen des Theologen und Pfarrers zu stellen. Vielmehr hat er das gute, das beide Teile weiterführende Gespräch begehrt - und vermisst: "es kam niemand zu mir, um mich zu fragen, wie ich es denn mit Gott hielte" (Jahre und Zeiten, 7, 753).

Ein prominenter Votant wie Helmut Ollesch ist unserem Dichter gegenüber hinsichtlich seiner Anerkennung als Christ sehr reserviert. Aber gerade gemessen am heutigen, allgemeinen christlichen Niveau ist entschieden positiver zu urteilen. Hinsichtlich manches Theologen könnte die Christenheit wohl froh sein, er hätte das geistliche Format eines Ernst Wiechert, dessen Gründung in der Bibel und dessen Ernsthaftigkeit des Umgangs mit Gott.

Existenz als Christ ist wie Existenz in einem Raum. Wir sehen E. Wiechert in mancher Hinsicht eher an der Peripherie, in anderer ganz im Zentrum dieses Raumes. Wer mehr fordert, sehe zu, dass er nicht weniger in die Waagschale bringt.

Und schliesslich: Dieser Dichter steht eben nicht nur wie um Anerkennung Fragender, Bittender vor uns, sondern durchaus mit einem Anspruch. Ich habe als Theologe nicht die Stirn, diesen Anspruch zu bestreiten. Eher freue ich mich desselben, und finde darin Gott gepriesen.